

Sozialwörterbuch

Einzelpreis 70 Heller
(einschließlich 3 Heller Porto)

**ZENTRALORGAN
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK**

ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FUCHOVA 62. TELEFON 53077.
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB. VERANTWORTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.



16. Jahrgang

Donnerstag, 9. Jänner 1936

Nr. 7

Die braune Bestie schlägt um sich

Angst vor dem Volke — Monster-Prozeß in Wuppertal

Seit Wochen läuft in Wuppertal ein Monsterprozeß gegen 600 Gewerkschafter. Dieser Prozeß wurde durch 1100 Verhaftungen und unermessliche Mißhandlungen, die zehn Todesopfer zur Folge hatten, eingeleitet. Die zentrale deutsche Presse berichtet darüber nichts. Sie registriert nur hin und wieder die Massenprozesse in den Provinzstädten, die gleichsam wie eine Flut durch das Dritte Reich jagen. In Essen fand kürzlich ein Prozeß gegen 72 Angeklagte statt, in Hamburg läuft ein Prozeß gegen 270 Angeklagte, in Wuppertal gegen 600. Die jeweilige lokale Presse ergeht sich in hemmungsloser Hege gegen die Angeklagten, verdreht ihre Aussagen, entstellt oder verschweigt die Ursachen des wachsenden Widerstandes, terrorisiert die mit den Angeklagten sympathisierenden Bevölkerungsteile.

Wuppertal

Wuppertal — so heißen nach der 1928 vorgenommenen Eingemeindung die zu einem Häusermeer verflochtenen Städte Warmen, Eberfeld, Wohnfeld, Cronenberg, Ronsdorf, Hebenburg — ist eine bekannte deutsche Textilstadt. Die Spezialartikler der Wuppertaler Textilindustrie sind: Wänder, Spitzen, Hülfsen, Gummiband, erzeugnisse, Glanzstoffe, Futterstoffe.

Die Wirtschaftskrise traf Wuppertal mit harten Schlägen. 1932 waren ca. 40 Prozent der Wuppertaler Arbeiter erwerbslos. Allein die Zahl der von der Wohlfahrt unterstützten erreichte 38.000. Die Zahl der tatsächlich Erwerbslosen in Wuppertal ist gegenwärtig keineswegs geringer als 1932.

Die Wuppertaler Arbeiterschaft blüht auf eine langjährige revolutionäre Vergangenheit zurück. Sie ist stolz auf ihre Stadt, in der Friedrich Engels geboren wurde und eine Zeitlang gewirkt hatte. Bei allen Reichstagswahlen errangen die sozialdemokratischen Kandidaten die Mehrheit der Stimmen. Beim Kampfbund erhoben sich die Wuppertaler Arbeiter wie ein Mann und schlugen vernichtend das Freikorps Lichtschlag. Durch einheitliche Aktionen vertreiben sie die Terrorkolonnen der Nazis aus den Arbeitervierteln und hielten sie bis zum Machtantritt Hitler im Zaum.

Umso hemmungsloser, umso zügelloser tobten sich hier die „Sieger“ aus. Allein in den ersten zwei Monaten hatte die Wuppertaler Arbeiterschaft 18 Tote zu beklagen. Bald waren es ihrer 40, die Hunderte der zu Krüppeln Geschlagenen gar nicht zu rechnen. Der Reichsbannermann **V a n f e r** wurde vor dem Hause seiner Eltern erschossen, der Arbeitersportler **D r e v e r** am helllichten Tage auf offener Straße niedergestreckt, der 60jährige Redakteur der sozialdemokratischen „Freien Presse“, **O s t a r S o f f m a n n**, wurde den unermesslichsten Torturen ausgesetzt. Bei seiner Einlieferung in das Wuppertaler Konzentrationslager „Kemna“ wurde ihm zunächst die Hälfte des Vortages geschoren. Dann mußte er 3 „Kemna-Schnittchen“ — 3 Salzheringe, in Petroleum oder Stauferfett getaucht, — schlucken. Der alte Mann krümmte sich vor Schmerzen, was für die SA-Mannschaft nur ein Ansporn war, ihn blutig zu schlagen. In gleicher Weise erging es dem Leiter des Reichsrheinischen Bundes des Deutschen Textilarbeiterverbandes, **B ö h l m a n n**.

Dieser Terror aber vermochte die Arbeiterschaft Wuppertals nur für eine kurze Zeit einzuschüchtern. Die sich immer mehr verschlechternde Lage, die steigende Not erleichterten es den kleineren revolutionären Zirkeln, die ihre Arbeit ununterbrochen weiterführten, breitere Massen um sich zu sammeln. Mitte 1934 bildeten sich in mehreren Betrieben illegale freie Gewerkschaften, die den Kampf für die wirtschaftlichen Forderungen der Arbeiter aufnahmen. Ihre Parolen fielen auf fruchtbaren Boden. Hunderte Mitglieder der Arbeitsfront, der Vertrauensräte und selbst der NSDAP nahmen an diesem Kampf teil, überzeugt von der Gerechtigkeit der Forderungen, die ihre Führer doch selbst in unzähligen Reden aufgestellt haben.

Durch den wachsenden Widerstand auch in den eigenen Reihen beunruhigt, gab die Arbeitsleitung der NSDAP ein geheimes Rundschreiben

heraus, in dem sie ihre Vertrauensleute aufforderte, die Namen aller, die im Verdacht stehen könnten, sich „staatsfeindlich zu betätigen“ oder den Staatsfeinden Vorschub zu leisten, der Gestapo zu melden. Eine ähnliche Anweisung erging auch an die Meister in den Betrieben. Sogar die Lehrer in den Schulen wurden dazu angehalten, die Kinder darüber aufzuklären, daß es „nationale Pflicht“ sei, auch die eigenen Eltern und Verwandte anzuzeigen, wenn sie den Staatsfeinden Vorschub leisten. Aber all' das half nichts.

Die Gestapo greift ein

Da griffen die zentralen Gestapostellen ein und entsandten die oft bewährte Nordkolonne, das berühmte „Kommando zur besonderen Verwendung“, **W e d e**, aus Berlin nach Wuppertal. Hunderte Menschen wurden wahllos verhaftet und mißhandelt, sieben zu Tode gefoltert: **R u t h**, **A r e i f e n b a u m**, **S t e i n**, **K r ä m e r**, **P i c a r d**, **M e r i e n**, **W a t e r m a n n**.

Walter Krämer, ein bekannter Funktionär des Deutschen Textilarbeiterverbandes, Mitglied des Reichsbanners, wurde Ende Februar 1935 verhaftet und nach vierstündiger Mißhandlung mit völlig zerfetztem Körper ins Krankenhaus „Kapellen“ eingeliefert. Einige Tage darauf verstarb er unter fürchterlichen Qualen. **Arreifenbaum**, langjähriger Betriebsratsvorsitzender bei **Schäler u. Homberg**, Mitglied des Deutschen Metallarbeiterverbandes, wurde im Polizeigefängnis, **Pachstraße**, erzwängt. Der Holzarbeiter **Willy Ruth** wurde am 17. Jänner 1935 verhaftet. Am 23. Jänner teilte man seinen Verwandten mit, er habe sich „erhängt“. Sein ganzer Körper war mit Brandwunden bedeckt, die Füße mit glühenden Eisen durchbohrt.

Jeder der Verhafteten wurde gezwungen, fünf Namen zu nennen, da die Gestapo erfahren haben wollte, daß die Gewerkschafter in Häusergruppen zusammengelaufen worden wären. Bis zur Verhaftung trieben, nannte man sich einer wohllos fünf Namen, um nur den Folterungen ein Ende zu bereiten.

Eine neue Verhaftungswelle setzte ein. Hunderte und aber Hunderte von Menschen wurden aus den Wohnungen gerissen, aus den Betrieben geschleppt, auf offener Straße in Ketten gelegt und in die Kerker geworfen. Weitere drei Arbeiter: **N e r i c h s**, **S c h e f f e l s** und **G i e s e h a c h**, fanden in den Nordhöhlen den gräßlichen Tod.

Insgesamt wurden etwa 1100 Menschen verhaftet, ohne Rücksicht auf Alter und Geschlecht, ohne Unterschied der Weltanschauung und der politischen Zugehörigkeit.

628 Menschen, Parteilose, Sozialdemokraten, Kommunisten, Christen, Gewerkschafter, Arbeitsfrontmitglieder, Vertrauensmitglieder, stehen vor Gericht unter der Anklage, „am hochverräterischen Unternehmen“ teilgenommen zu haben.

Die Prozeßführung

Zur Aburteilung dieser Hunderten von Angeklagten sind der 1. Strafsenat des Volksgerichtshofs und das Oberlandesgericht Hamm nach Wuppertal übersiedelt. Die Angeklagten werden nach Stadtteilen und Betrieben in größeren Gruppen abgeurteilt. Im ersten Teil des Prozesses wurden Zuchthausstrafen bis zu 15 Jahren verhängt.

Die öffentlichen Prozeßverhandlungen sollen dazu dienen, die Bevölkerung durch die Verurteilung der schwereren Urteile und ihre „juristische“ Begründung einzuschüchtern. Aber das Gegenteil von der gewünschten Wirkung ist eingetreten. Die sich zu den Gerichtsverhandlungen drängenden Menschenmengen — Hunderte fanden bereits um 7 Uhr morgens an, also zwei Stunden vor Beginn, viele mußten wegen Ueberfüllung umkehren — erhielten einen doppelten Anschauungsunterricht. Sie sahen die zynischen Handhabungen des „neudeutschen Rechts“, die Erbarmlichkeit der neudeutschen Richter und auf der anderen Seite das bestechend ehrliche Verhalten der Angeklagten, ihr mutiges Eintreten für die von den Nazis getrampelten und besudelten Menschenrechte.

Die Stimmung der Bevölkerung

Die Massenverhaftungen, die Mißhandlungen, die vielen Todesfälle bilden seit Monaten den Gesprächsstoff, in ausnahmslos allen Schichten der Bevölkerung. Am Rüstertor, im engsten Kreise von Freunden erzählt man sich von den Blüten der Gestapobeamten, von den herrzerreichenden Szenen in den Familien der Betroffenen. Man spart dabei nicht an eindeutigen und harten Worten gegen das Regime.

Britische Schiffe im Mittelmeer durch französische ersetzt

London (AP.) Die britische Admiralität teilt mit: Einige Flotteneinheiten, insbesondere die Kreuzer „Nelson“, „Rodney“, „Furious“ und „Cairo“, werden gemeinsam mit der 21. Torpedobootzerstörer-Flottille Mitte Jänner die übliche Frühjahrskreuzfahrt unternehmen. Dagegen werden einige Einheiten, die zu der in den Gewässern von Großbritannien stationierten Flottille gehören und gegenwärtig in Gibraltar weilen, wie „Good“, „Ramilles“, „Orion“ und „Aetun“, in die englischen Gewässer zurückkehren. Ein genaues Programm über die Bewegungen der Flotteneinheiten wird in den nächsten Tagen veröffentlicht werden.

Aus der Meldung ist nicht ersichtlich, ob die Kreuzfahrt der erwähnten Schiffe ins Mittelmeer führt, oder ob die aus dem Mittelmeer abberufenen Schiffseinheiten tatsächlich ohne Ersatz bleiben werden. Ober scheint jedoch das letztere der Fall zu sein. Trotz aller offiziellen Dementis steht offenbar die schon gestern gemeldete Ueberführung der zweiten französischen Geschwaders in die afrikanischen Gewässer damit im Zusammenhang. Die französischen Schiffe sollen in Uebereinkunft mit dem abgeschlossenen Militärpakt die englischen Schiffe ersetzen. Falls Italien eventuelle Sanktionen als militärische Maßnahmen auffaßt und seinerseits zum Angriff übergeht, so würde es im Mittelmeer der Uebermacht der vereinigten britisch-französischen Flotte gegenüberstehen.

Französische Flottenmanöver an der Küste von Korsika

Die Londoner Abendblätter verzeichnen die Meldung, daß ein französisches Flottengeschwader am 12. Jänner Uebungen in der Nähe der Küste der Provence und Korsikas durchführt werde, und bemerkten hierzu, daß dieses Flottenmanöver ein Ergebnis der letzten britisch-französischen Unterredungen in Paris sei.

Die amtlichen britischen Kreise bestritten die Richtigkeit einer derartigen Andeutung und erklärten, daß der diesbezügliche Befehl der französischen Regierung mit den Beratungen des britischen und des französischen Generalstabes in Paris absolut in keinem Zusammenhang stehe.

Aus das französische Marineministerium erklärt, daß die Standortverschiebung des zweiten Geschwaders der Kriegsflotte mit den derzeitigen politischen Ereignissen in keinerlei Zusammenhang stehe.

Rom wartet ab

Rom. Die Londoner Nachrichten über die Zurückziehung einiger englischer Kriegsschiffe aus dem Mittelmeer lassen, wie von zuständiger italienischer Seite erklärt wird, vorerst vollkommen im Unklaren, ob es sich lediglich um den Ersatz dieser Einheiten durch andere englische Kriegsschiffe der Heimatflotte handelt oder ob die Wahrscheinlichkeit einer Erleichterung des englischen Drucks im Mittelmeer bedeuten soll. Italien verhalte sich daher vollkommen abwartend.

Ein Kriegsbündnis das für den Frieden wirkt

Der Abschluß des franko-britischen Militärvertrages, dem ewigen Brevier Laval augenscheinlich ebenso sehr von Eden und der französischen Linken wie vom französischen Generalstab abgerungen, ist in dem Kampfe um die Eindämmung des afrikanischen Konfliktes und die Wändigung des faschistischen Brandstifters in Rom nach den Sanktionen die zweite wirksame Tat. Es steht zu hoffen, daß sie wirksamer sein wird als die erste, zudem sie ja den Weg freimacht für eine dritte, die von Mussolini so gefürchtete Sanktion.

Militärische Bündnisse wirken gemeinlich nicht für den Frieden, sondern provozieren im Gegenteil kriegerische Zusammenstöße. Es gibt von dieser Regel eine Ausnahme: wenn nämlich die Allianz — es muß allerdings dann eine offene Allianz sein — eine so starke Macht schafft, daß die zum Krieg geneigte Gegenseite die Hoffnungslosigkeit ihres Beginns einsehen, dann wirkt ein militärisches Bündnis zweifellos für die Erhaltung des Friedens. Das ist aber bei der franko-britischen Abmachung in hohem Grade der Fall.

Man erinnert sich bei solchem Anlaß mit Ruhen der Situationen von 1905, 1911 und 1914. Gelegentlich der beiden Marokkokrisen von 1905 und 1911 hat Englands unzweideutige Parteinahme für Frankreich die Kriegslust der Berliner alldeutschen Kreise sehr stark abgekühlt und der deutschen Regierung ein Kompromiß ermöglicht. 1914 ist Berlin in den Krieg eingetreten, weil es sich der Hoffnung hingab, England werde, wenigstens fürs erste neutral bleiben. Man hat Sir Edward Grey immer wieder mit Recht vorgeworfen, daß seine Politik der Zweideutigkeit den Krieg heraufbeschworen habe. Hätte London Ende Juli 1914 erklärt, daß es an der Seite Frankreichs stehen werde — Deutschland hätte nicht gewagt, die Wiener Politik zu unterstützen. Hätte London erklärt, daß es neutral bleiben werde — dann wäre Rußland zurückgeprellt. Hätte London erklärt, es werde in jedem Krieg auf Seite des Angegriffenen stehen — keine Macht hätte gewagt, eine Kriegserklärung abzugeben oder die Feindseligkeiten zu eröffnen. Die Geheimpolitik Greys hat allen Mut gemacht und den Krieg entfesselt.

Seit Monaten wurde die Gefahr eines Weltkrieges nicht so sehr genährt durch die schroffe Haltung Englands gegenüber Italien als durch die italienische Freundschaft der französischen Rechte und des Herrn Laval. Weil Mussolini Grund zu der Hoffnung hatte, er werde England als isolierten Gegner gegenüberstehen, wagte er alles zu riskieren, auch den Krieg. Weil die Haltung Frankreichs ihm Hoffnungen auf militärische Anfangserfolge — gegen Malta, gegen Ägypten oder Syrien, gegen Griechenland und Jugoslawien (als Hauptständer für das unangreifbare England) — weil sie ihm Hoffnungen auf ein mögliches Zusammenwirken gegen eine Allianz London-Berlin ließ, hat er dem Völkerrund zu trohen gewagt.

Nummehr weiß Mussolini, weiß alle Welt und damit auch das italienische Volk, daß ein Krieg Italiens gegen England die Militärmacht Frankreichs auf den Plan rief. Das bedeutet aber, daß alle Hoffnungen auf kriegerische Divergenzen auf dem Balkan und in Nordafrika zu Effig werden. Denn Tripolis, Mussolinis Aufmarschraum gegen Ägypten, wird von Tunis flankiert, Britisch-Syrien von Französisch-Syrien, ein Angriff auf Jugoslawien und Griechenland würde die französischen Divisionen in die sabonischen Alpen rufen und die Ueberlegenheit zur See ist nicht mehr im mindesten anzuzweifeln, wenn die britische und die französische Flotte zusammenwirken und sich nicht nur auf Gibraltar, sondern auf Viserta und Toulon, vielleicht auf Cattaro, die griechischen Häfen und die Dardanellen stützen können. 21 franko-britische Schlachtschiffe mit rund 680.000 Tonnen stehen dann gegen vier italienische mit 88.000 Tonnen, zehn Flugzeugträger gegen einen, den zehn schweren Kreuzern Italiens treten, auch wenn die Briten zum Teil anderswo gebunden sind, die zehn gleichwertigen Frankreich entgegen, Italiens Stärke an leichten Schiffen — Rapidkreuzern und Zerstörern — wird ausgeglichen durch sieben

Flottenkonferenz gescheitert?

Japan will keine Informationen über Schiffsneubauten geben

London. Mittwoch nachmittags ist auf der Flottenkonferenz eine ernste Spaltung eingetreten. Die Japaner weigern sich aufs entschiedenste, den britisch-französisch-italienischen Plan des gegenseitigen Austausch von Informationen über eventuelle Neubauten von Kriegsschiffen in Erwägung zu ziehen.

Die Konferenz wurde bis Freitag vertagt. Bis dahin wird es sich entscheiden, ob es überhaupt noch einen Zweck hat, die Diskussion fortzusetzen, falls die Japaner auf ihrer Weigerung beharren sollten.

Leichte Kreuzer und 70 Zerstörer der Franzosen, die zu den 35 Kreuzern der Briten und den 160 englischen Zerstörern stoßen, Italiens Ueberlegenheit an U-Booten, den Engländern im Mittelmeer gefährlich, wird wettgemacht durch Frankreichs Flotte von 96 Submarins mit insgesamt 82.500 tons, die größte Untersee-Flotte der Welt. Noch immer bleibt ein von allen Seiten peinlich gehütetes Geheimnis, was Deutschland den Engländern durch den britischen Vorkämpfer Sir Eric Phipps mitteilen ließ, als dieser wegen der Haltung Berlins bei Hitler vorstellig wurde. Es verlautet, daß Deutschland für die Zustimmung loyaler, völkerverständlicher Haltung sehr viel verlangt habe: Kolonien, die Legalisierung der größten Luftflotte unter allen Genfer Mächten, Preisgabe des franco-russischen Vertrages, Militarisierung des Rheinlandes und Völkerverständnis in Hitler'schem Sinne. Was immer zwischen London und Berlin, Paris und Berlin verhandelt wurde, es wird zu einem Gegenstand zweiter Ordnung angefaßt der militärischen Einigung der Weltmächte. Durch die Vereinfachung der britischen Luftflotte für Nordfrankreich, durch die Zustimmung, Englands motorisierte Divisionen hinter dem Festungsgürtel zwischen Rhein und Mosel aufzustellen, wird auch eine deutsche Drohung gegen Frankreich hinwiegend, verliert ein eventueller deutsch-italienischer Plan zu gemeinsamen Vorstoß auf Lyon seine strategischen Schrecken. Mitteleuropa aber, das trotz allem einem deutschen oder deutsch-italienischen Vorstoß offenliegt, wird durch die Rückeroberung Rußlands einigermaßen gesichert. Zu bedauern bleibt freilich, daß es durch die österreichischen Februarereignisse von 1934 und die bisher bewiesene Unfähigkeit der Westmächte zu einer positiven, anti-italienischen, anti-hitlerischen, also auch anti-faschistischen Lösung der österreichischen Frage, zu der Stabilität an der Donau, der Waffe jeder mitteleuropäischen Politik, gekommen ist.

Man darf also hoffen, daß die britisch-französisch-italienische Allianz ihre Wirkung auf Mussolini nicht verfehlen wird. Auch sie kann natürlich Krieg bedeuten — denn wenn Mussolini in Italien selbst stärker bleibt als alle seine Gegenspieler und sich selbst zeigt, ein Land und eine Nation in einen aussichtslosen Verzweiflungskampf zu stürzen. Wenn aber eine Kombination den Frieden zu retten und zugleich den kriegslüsternden Faschismus auf lange Sicht zu bändigen vermag, dann ist es das Abkommen des Londoner und des Pariser Generalstabes.

Neuer Protest Abessiniens in Genf

„Planmäßige Ausrottung des abessinischen Volkes“

Genf. Der abessinische Gesandte in Paris sandte dem Völkerbund eine Note, in welcher er im Namen seiner Regierung ersucht, den Völkern und den Regierungen der Mitgliedstaaten folgende Erklärung zur Kenntnis zu bringen:

Ohne Rücksicht auf die durch die Bombardierung und Vernichtung des schwedischen Roten Kreuz-Krankenhauses hervorgerufene allgemeine Verurteilung sehen die italienischen Militärbehörden ihren politischen Terror fort und betreiben gegen die abessinischen Truppen im Nordabschnitt Giftgase. Außerdem bombardierten italienische Flieger das Rote Kreuz-Krankenhaus in Dagabur.

Die abessinische Regierung ersucht den Völkerbund dringend, er möge eine Unter-

suchung der neuerlichen und wiederholten Verletzung der Kriegsgesetze und der internationalen Abkommen anordnen. Es handle sich nicht um vereinzelte Fälle oder um von einzelnen hervorgerufene Vorfälle, sondern um die Durchführung eines Planes zur rücksichtslosen Ausrottung des abessinischen Volkes, die von der italienischen Regierung in der Presse angekündigt worden ist. Die abessinische Regierung ersucht den Rat um rasche Feststellung dieser Verbrechen und um ein energisches Einschreiten.

In Genf nimmt man an, daß wahrscheinlich ein Sonderausschuß eingesetzt werden wird, der prüfen wird, auf welche Weise sich der Völkerbund mit dieser Seite des italienisch-abessinischen Konfliktes befassen könnte.

Temblen von den Italienern geräumt

Abdis Abeba. Offiziell wird mitgeteilt, daß am Dienstag, dem Hauptfeiertag des koptischen Weihnachtsfestes, die abessinischen Truppen die Besetzung des Kreises Tembien, westlich von Nakale, beendet haben. Die Italiener flüchten, ohne überhaupt Widerstand zu wagen. Von abessinischer Seite wird erklärt, daß die Italiener auf der Flucht alle abessinischen Dörfer in Brand steckten.

In Abdis Abeba kursiert das Gerücht, daß Ras Deltan an der Südfrente den italienischen eingeborenen Truppen eine große Niederlage bereitet habe. Die Meldung über diesen Sieg wurde aber bis jetzt amtlich noch nicht bestätigt.

Reuter meldet: Die neu eingetroffenen abessinischen und italienischen Meldungen über die Operationen im Tembien-Gebiet widersprechen einander vollkommen. Wenn die Behauptung der Abessinier richtig ist, daß sie das Tembien-Gebiet östlich von Nakale vollkommen in der Hand haben, so bedeutet dies, daß die Abessinier einige Vorstöße unternommen haben, deren Ziel es ist, Nakale zu umzingeln und die Italiener zu zwingen, sich gegen Norden zurückzuziehen. Demgegenüber haben nach Telegrammen aus eritreischer Quelle die Italiener die abessinischen Truppen, die bis zu den Höhen in der Nähe von Amba Aradam, 20 Kilometer südlich von Nakale, vorgerückt waren und sich dort festzusetzen versuchten, durch Artilleriefeuer zum Rückzug gezwungen. Das Artilleriefeuer wurde durch Flugzeuge gelenkt.

Anhaltendes Regenwetter

Mittwoch vormittags herrschte über der abessinischen Hauptstadt ein heftiges Unwetter. Auch aus den einzelnen Provinzteilen wird anhaltendes Regenwetter gemeldet. Aus Dessie eintreffende Reisende erzählen, daß die Straße beschädigt und an vielen Stellen unpassierbar ist. Die Flüsse führen Hochwasser und machen ein Ueberqueren sehr beschwerlich. Eine in Abdis Abeba eingetroffene Karawane brauchte 24 Stunden, um drei Meilen zurückzulegen.

Auf einmal war es nur ein Versehen...

Rom. In der zweiten Unterredung des schwedischen Gesandten mit dem italienischen Unterstaatssekretär Suvich wird von hiesiger italienischer Seite ergänzend mitgeteilt, daß Italien die schwedische Darstellung, der Bombenabwurf habe dem schwedischen Feldlazarett gegolten, unter allen Umständen ablehnt. Bei den gegenwärtigen Besprechungen werden von beiden Seiten Informationen ausgetauscht, um eine Klärung zu erreichen.

Der Chef der schwedischen Roten Kreuz-Ambulanz Dr. Hjalander, der bei der Bombardierung durch italienische Flugzeuge verletzt worden ist, wurde mit dem abessinischen Militärkreuz ausgezeichnet. Die Auszeichnung wurde ihm im Namen des Kaisers vom Außenminister überreicht. Auch Dr. Lundström, der seinen Verletzungen bekanntlich erlegen ist, wurde posthum das abessinische Militärkreuz verliehen.

Flugzeug bei Manövern verunglückt

London. Ein Marineflugzeug, das Dienstag abends zusammen mit anderen Maschinen das Flugzeugmuttergeschiff „Durion“ zu Übungs-zwecken verlassen hat, ist von seinem Flug nicht wieder zurückgekehrt. Mittwoch nachmittags wurde bei Vognor die Leiche des verunglückten Flugzeugführers, eines Offiziers, angeschwemmt. Das Flugzeugmuttergeschiff und eine Anzahl von Zerstörern hatten die ganze Nacht den Kanal zwischen Forland und Spithead vergeblich abgesehen.

Pariser Rechtskreise gegen Sowjetanleihe

Paris. In Rechtskreisen wird eine heftige Protestpropaganda gegen die Gewährung einer Anleihe an Sowjetrußland getrieben. Die Vereinigung der Inhaber der ehemaligen zaristischen Renten hat einen Protestaufruf erlassen, und mehrere Blätter sprachen gleichfalls ihre Mißbilligung aus. Das Blatt „Le Jour“ heftete seinen Leitartikel: „Wir schulden Euch 100 Milliarden,orgt Ihr uns noch 800 Millionen?“

„Kabinettskanzlei“ des Verteidigungsministers

Die tschechische Linkspresse befaßt sich eingehend mit der auf Anordnung des Nationalverteidigungsministers Nachnik erfolgten Errichtung einer „Kabinettskanzlei“ des Ministers. Es wird vor allem ins Treffen geführt, daß das Verteidigungsministerium selbst doch die Kanzlei des Ministers und daß es nicht notwendig sei eine eigene Militärkanzlei zu errichten, die eine Wand zwischen dem Minister und der Armee aufreichte. Welchem Zweck diese Kanzlei dient, geht daraus hervor, daß man sie wie das „Právo Lidu“ schreibt, in militärischen Kreisen das „Kabinet der Bauernreiterei“ nennt. Der Kabinettschef ist der Major Stropácel, der durch Jahre hindurch Mitarbeiter des „Venkov“ war. Im übrigen sei die Errichtung einer neuen Abteilung im Verteidigungsministerium nicht nur in der Kompetenz dieses Ministeriums gelegen, sondern dazu bedarf es der Zustimmung auch anderer Zentralinstanzen, zumal es sich um die Aenderung des parlamentarischen Standes der Beamten des Ministeriums handle.

Agrarier und Volkspartei

Nach der Präsidentenwahl hat das Zentralorgan der tschechischen Agrarier „Venkov“ die Volkspartei und deren Führer Minister Šrámek heftig angegriffen, weil dieser die Front der bürgerlichen Parteien durchbrochen hatte und für die Kandidatur Dr. Venes eingetreten war. Es scheint aber, daß sowie der Standpunkt des „Venkov“ im allgemeinen auch die Angriffe desselben auf Vater Šrámek in der Agrarpartei nicht auf allgemeine Zustimmung stoßen. So erklärt der agrarische Senator Kroiher in seinem Organ „Podmavná kraj“ Folgendes:

Wenn schon der Name Šrámek genannt wird, muß ich sagen, es ist ihm ein Unrecht geschehen mit der Behauptung, er habe die bürgerlichen Parteien verraten, weil er mit Venes ging. Er hat niemandem verraten, weil er niemandem etwas versprochen hat als Venes und diesem hat er sein Wort gehalten. Nach den Grundfragen der Demokratie hätte er das Recht, seinen Klub dorthin zu führen, wohin es ihn und dem Klub beliebt.

Auch diese Stimme bestärkt die Ueberzeugung, daß man die Gegensätze in der Koalition wohl feststellen, aber durchaus nicht überschätzen darf.

Für Durchführung der Gemeindefinanznovelle. Der böhmische Landesausschuß wies in seiner Mittwoch-Sitzung darauf hin, daß das Gesetz 69/35 über die Sanierung der Selbstverwaltungsfinanzen bisher nicht zur Durchführung gelangt ist, obwohl die Tätigkeit auf Grund dieses Gesetzes schon am 1. Jänner hätte begonnen werden sollen. Der Landespräsident wurde ersucht, die zuständigen Stellen auf die ungünstigen Folgen dieser Verzögerung für die Selbstverwaltung aufmerksam zu machen.

Der Immunitätsausschuß des Senats hält Dienstag, den 14. Jänner 1936, um 10 Uhr eine Sitzung ab.

UNSER GESICHT

44 Roman von Karl Stym
Copyright by Eugen Prager-Verlag, Bratislava

„Darüber habe ich wirklich noch nie nachgedacht. Es mögen so an die zehn Jahre sein oder auch mehr. Auf das kommt's schließlich gar nicht an. Ich kenne schon fast alle Spitzläder und Strafhäuser im Reich. Auch viele im Ausland. Am schlechtesten ist's in Polen. Die Leute dort sind schmutzig und geizig und haben nicht einmal was zum Stehlen. Man ist, ehe man sich umgesehen hat, schon wieder auf der Grenze!“

„Hast du denn keinen Beruf?“
„Doch, aber das ist schon lange her. Ich war Seilergelhilfe und hätte mir viel erspart, wenn ich mir den letzten selbstgedrehten Strick um den Hals gelegt hätte. Mein Leben ist nun mal verpöschelt und die Straße läßt mich nicht mehr los. Von der Heimatgemeinde wurde ich ausgewiesen, wegen meiner ersten Dummheit. Ich versuchte an mehreren Stellen mit ehrlichem Willen neu anzufangen. Wer aber einmal gestrauchelt ist, kommt nie mehr richtig ins Geleise. Ich wurde ein Dieb, der stiehlt aus Freude am Gestohlenen und aus Wut, weil die anderen ehrlich genannt werden!“

Eland schweigt, als hätte er schon zuviel gesagt. Ich frage auch nicht mehr.
In der Nacht ist er ernstlich krank. Die Nachtschwester muß ihn frisch verbinden. Die Wunde ist offen und die Naht durchgerissen. Eland will eben noch nicht gehen...
Fast täglich kommt einer unserer Kameraden zu Besuch. Sie alle bringen Zigaretten mit. Da Hell noch immer teilnahmslos ist, müssen ich und Eland sie rauchen. Mir ist der kleine Gallon dabei behilflich. Ich kann mit meinem unbeholfenen Fingerverband die Zigarette nicht selbst halten. Der Kleine setzt sich zu diesem Zweck auf mein Bett und

steckt mir von Zeit zu Zeit die Zigarette in den Mund. Es geht ganz gut so und Gallon hat Geduld für zehn Mütter.

Am ersten Sonntag kommt Röhling samt Frau, Berta Müller und Martha.

Berta weint leise an Pauls Bett und Paul sieht sie schmerzlich aus halb toten Augen an. Röhling und Frau tapen herum, wie Bären am Seil und getrauen sich nicht, laut zu reden. Martha füttert mich mit Süßigkeiten, als wären wir schon verheiratet. Ich kann schon herumgehen. Der Nachmittag ist schön, aber mit Paul steht's schlecht, sehr schlecht.

Eland hat sich beim Eintritt unserer Freunde davongemacht, obwohl er vorher von argen Schmerzen geredet hat. Jetzt, nachdem Röhling und die Mädchen fort sind, kommt er wieder. Seine Augenränder sind rot, als habe er geweint. Er kriecht in seine Pritsche und kehrt uns den Rücken. — Armer Vagant, zu dir kommt wohl niemand, nicht einmal, wenn du sterben solltest! —

Nach vierzehn Tagen bin ich so weit, das Spital verlassen zu können. Ich gehe gern. Paul sagt mir nur: „Komm bald wieder!“ und dreht den Kopf weg.

Der kleine Gallon und Eland gehen mit mir, das heißt: Eland schwindelt sich mit.

Die Kastanien im Park haben die Blüten abgeworfen und in den Zierbeeten leuchten dunkle Rosen. Ich atme tief und frei auf. Die Menschen auf den Straßen bleiben stehen und sehen uns nach. Auf der einen Seite watschelt Gallon mit seinen krüppeligen Füßen. Auf der anderen geht Eland mit dem gleichgültigen Schritt der Landstraße, der nie weiß, wo er halten soll.

Links ein Krüppel am Leben, rechts ein Krüppel am Leib und ich inmitten mit beiden Gebrechen...

Vor dem Gerichtshaus nimmt Eland Abschied. „Lebwohl Regner!“

„Ich halte die feine, weiße Hand in der meinen, die Hand, die einmal Seile drehte und jetzt stiehlt.“

„Auf Wiedersehen, Eland!“
„Auf Wiedersehen? Das gilt für uns nicht. Die Land-

straße hört nirgends auf und wir auf ihr kommen immer wieder als Fremde!“

Das dünne resignierte Lächeln gibt seinem Gesicht ein unnatürliches Grau, als habe sich der Staub der Landstraße darin eingefressen.

Die Straußhaustür schließt sich hinter ihm. Eland mag ein Verlorener sein, aber Schutz ist er keiner. Er ging selbst ins Gefängnis...

Ist das richtig? Sollte man solchen Menschen nicht besser auf die Beine helfen, als sie einzusperrern und dann wieder aufs Pflaster zu werfen? Müssen sie so nicht wieder stehen? ... aber wo käme man da hin und wo müßte man überall anfangen...

Mit dem kleinen Gallon habe ich viel Plage. Seine kindlichen Fragen machen mich nervös und er will ausgerechnet in der Straßenmitte gehen, um nach beiden Seiten zugleich sehen zu können. Der Arme hat über ein halbes Jahr die Welt nur vom Krankenzimmer aus gesehen...

Der Krankenkassenarzt bewilligt mir zwei Wochen Urlaub. Diesen verlängere ich durch meinen Gebühren-Urlaub und fahre nach Hause. Um Mutter nicht zu sehr zu erschrecken, ersetze ich den gefährlich aussehenden Fingerverband durch Pflaster. Das schaut weniger zum Erschrecken aus.

Martha geht mit zum Bahnhof.

„Ich lasse deine Mutter grüßen!“ sagt sie zaghaft. „Ich danke dir!“

Aber ich glaube, ich werde es nicht tun.

Schaffner- und Büfettjugendgeplärre und langweilige Gesichter nehmen mich in eine neue Welt auf, die anders ist, als die des winkenden Mädchens in der Bahnhofshalle...

Das rhythmische Knattern der Schienenstöße fließt in die zittrige Landschaft hinaus. Über den flüchtenden Wäldern, Wiesen und Dörfern liegt eine weiche Melodie: nach Hause.

Je länger ich aber fahre und je bekannter mir die Gegend wird, um so stärker wird eine bohrende Ängstlichkeit in mir. Wie werde ich die Meinen zu Hause antreffen? Nach vier Jahren.

Sudetendeutscher Zeitspiegel

Ein Brief aus dem Egerland

Einer unserer Freunde im westlichen Teil des Erzgebirges sandte uns dieser Tage einen sehr ausführlichen Brief über die Stimmung der Bevölkerung. Wir entnehmen diesem Schreiben folgende Stellen:

Es ist in einer ganzen Anzahl Ortschaften unseres Erzgebirges offenes Geheimnis, daß eine erhebliche Unzufriedenheit und *K a h e r j a m m e r s t i m m u n g*, zeitweise sogar Aufbruchstimmung innerhalb der SDP herrscht. Es gärt und brodelt hinter dem Pfaffenobel der Volksgemeinschaft.

Die Genleins veranstalteten *D i s k u s s i o n s - a b e n d e*, die jedoch nicht in öffentlichen Lokalen stattfinden, sondern hinter verschlossenen Türen in den Wohnungen der Amtswalter. Im Dunkel der Nacht schleichen die Volksgenossen Amtswalter in ihre Diskussionsstuben und reagieren dort ihre Verbitterung ab, indem sie einseitig tüchtig über die eigene Ohnmacht schimpfen, andererseits die Wutgeheul der Hitlerparolen neu aufliegen. Die Frauen allerdings lassen diese sudetendeutschen Erneuerer hübsch zu Hause, weil nach arischer Sitte ja das Politisieren Männer Sache ist.

Ein wichtiges Thema dieser Dudenstuden Diskusion ist die Gliederung der SDP in die *S t ä n d e*. Bei den Proleten beginnt es zu dämmern, daß sie als der allerniedrigste Stand betrachtet und entlohnt werden sollen. Der Volksgenosse Arbeiter in der SDP bekommt langsam einen Abnungsschimmer, welcher Unterschied zwischen ihm und dem Volksgenossen Unternehmer besteht. Lebhaft wird diese Gliederung in Stände diskutiert und viele geben ihrer Erbitterung Ausdruck.

Aber auch die *A r b e i t s l o s e n u n t e r s t ü h u n g*, die nach dem Plan der Herren SDP-Führer so sein soll, daß das Genler System abgeschafft und die Ledigen nur mit 20 K€, die Verheirateten mit nur 30 K€ Unterstützung abgefertigt werden, für die die Arbeitslosen noch Zwangsarbeit leisten sollen, hat sehr viel Staub innerhalb der SDP des Erzgebirges aufgewirbelt. Es gab darob Aufkühr in den Dudenstuden Diskusionen und die entsprechenden *W o r l a g e n*, die in den Ortsgruppen von ihrer obersten Führung zugefächelt worden waren, wurden vielfach wieder *a u r t e i l g e s c h i e t*.

Um Vertrieb unter den *M i s s i o n e r n* usw. sind den Ortsgruppen der SDP *K a l e n d e r* 10 K€ Kosten sollte. Ueber den hohen Preis für diese ganz notwendigen Kalender herrschte in den Ortsgruppen eine beständige Empörung, daß sie diese Kalender-Pakete zurückfächelten, ohne einen einzigen zum Vertrieb gebracht zu haben.

In den letzten Tagen vor Weihnachten sind in allen Ortschaften die *S t a t i s t i k e n* Winterhilfsaktionen durchgeführt worden. Zur rechten Zeit kamen die Lebensmittel zur Verteilung und in sehr vielen Familien wurde so vom Staat große Hilfe und Freude gebracht. Der SDP aber ist ihre sudetendeutsche Volkshilfe vorbeigelungen. Denn unter den Kermiten der Armea spricht heute nur selten einmal jemand von dieser SDP-Hilfsaktion, sondern überall geht das Gespräch nur um die großzügige staatliche Winterhilfsaktion. In ihrer Ausbreitungslosigkeit versuchen nun die SDP-Parolenhändler auch hier im Trüben zu fischen, indem sie das Märchen verbreiten, daß diese staatliche Winterhilfsaktion nur der SDP zu verdanken sei. Ja, in manchen Orten behaupten SDP-Leute in ihrer Verblendung sogar, daß diese Aktion überhaupt die Winterhilfsaktion der SDP sei!

Oesterreichische Arbeitslosenziffern

Wien. Ende Dezember wurden in Oesterreich 284.914 untersuchte Arbeitslose gezählt. Im Vergleich zur letzten Zählung am 15. Dezember ergibt sich eine Zunahme von rund 22.400.

Humor um die SDP

Unterm Strich pflegt der Phantasie, der Schriftstellerischen Erfindung Raum gegeben zu werden. Deshalb machen wir nachdrücklich darauf aufmerksam, daß die folgenden Zeilen nicht in unserer oder in einer anderen Redaktion erzeugt wurden, sondern Auszug aus einem *t a t s ä c h l i c h e n* *B r i e f* sind, den ein aus dem Namen nach bekannter *D e u t s c h b ö h m e* an einen gleichfalls nicht unbekanntem SDP-Funktionär schrieb. Wir danken es dem Zufall, daß dieser Brief, der voll satirischer Laune ist, in unsere Hände gelangte.

Mein lieber

es ist wahrlich jubelnd! Nicht nur, daß Baseline mit einer erfreulichen Ueberraschung zuteilte, daß im Reiche der NS-Studentenbund nun von den Verbänden tödlich umarmt wird, kommt da auch zum Schluß die Nachricht von Deinem junggeheuligen Ableben Freude häuft sich auf Freude! Die *S o l l g e m e i n s c h a f t* scheint sich wirklich nicht mehr verhindern zu lassen, da nun selbst mein Vater an der *T e p l i c h e r* *K u n d g e b u n g* teilgenommen hat. Wie selbst war nicht dabei und ich muß Ihnen sagen, meine Phantasie reicht vollständig aus, um mir mit Unterstützung der „Zeit“ nachher

Zwölf Hitler-Apostel der Landjugend unter Schutzgesetz-Anklage

Darunter SDP-Sekretär Appelt

Wir haben seinerzeit ausführlich über eine Schutzgesetzaffäre der Deutschen Landjugend berichtet, in die auch der Sekretär des Senatsklubs der SDP, Ing. *W a l t e r* *A p p e l t* aus Kuffig, verwickelt ist. Es handelt sich um die Entsendung einiger junger Leute aus der Tschekoslowakei in reichsdeutsche Landdienstlager, wo sicher die Loyalität gegenüber der Tschekoslowakei nicht gerade Hauptgegenstand der politischen Schulung gewesen sein dürfte.

Kunmehr hat die Staatsanwaltschaft in Leitmeritz gegen den Privatbeamten *F r a n z* *S o f-*

m a n n in Kuffig, Funktionär der Deutschen Landjugend, und gegen weitere elf Beschuldigte, darunter auch gegen Ing. *A p p e l t*, die Anklage wegen Verbrechens nach Paragraph 2, Abs. 2 des Schutzgesetzes erhoben. Die Angeklagten haben die Teilnahme an dem Landdienstlager teils vorbereitet und vermittelt, teils haben sie selbst daran teilgenommen.

Die Hauptverhandlung, die voraussichtlich einige Tage dauern wird, dürfte schon für Ende Jänner oder Anfang Februar beim Kreisgericht in Leitmeritz durchgeführt werden.

141.000 Arbeitslose in Nordböhmen

Wir haben Mittwoch über das Ansteigen der Arbeitslosigkeit im Dezember berichtet. Dieses Ansteigen kommt naturgemäß auch in dem Steigen der Arbeitslosenziffern im Gebiet der Arbeitsvermittlungszentrale in Nordböhmen in Reichenberg zum Ausdruck, wo am 30. November 129.009, Ende Dezember 141.074 Arbeitslose gezählt wurden. Diese Erhöhung der Anzahl der Arbeitslosen ist zum Teil auf die Einstellung bzw. Unterbrechung der *R o t s t a n d s -* und *I n v e s t i t i o n s a r b e i t e n* zurückzuführen, die im Winter nicht vorgenommen werden können, zum Teil aber auch Folge der *W e i h n a c h t s -* und *N e u j a h r s a u s f e h u n g e n* der Arbeiterschaft in manchen Industriebetrieben. Allerdings hat man, wie die Arbeitsvermittlungszentrale zu berichten weiß, in den meisten Betrieben wieder *m i t b e n o r m a l e n* *A r b e i t* begonnen.

Weitere Verhaftungen in Neuern

Darunter vier Soldaten

Pilsen. (Tsch. P.-B.) Die Erhebungen betreffend die antisozialistische Tätigkeit deutscher Studenten im Böhmerwaldgebiet werden eifrig fortgesetzt. Die Zahl der Verhafteten hat sich gegenüber der Vorwoche um sechs Personen vermehrt, die zum größten Teil aus *N e u e r n* und Umgebung stammen. Unter den Verhafteten befinden sich auch vier Soldaten.

Schulen im Kohlengebiet wegen Kohlenmangels geschlossen!

Aus Karlsbad wird uns berichtet: Ein bezeichnendes Licht auf die im sudetendeutschen Randgebiete herrschenden Zustände wirft die Tatsache, daß die beiden Volksschulen in der Ortschaft *N e u f a t t l* bei Elbogen infolge des absoluten Mangels an Heizmaterial geschlossen werden mußten. Neufattl liegt *i n n e r h a l b e n* *S c h i e t e* und weist mehrere *G r u b e n* auf, doch ist es der Schulleitung nicht möglich, die zur Beschaffung des erforderlichen Heizmaterials

notwendigen Mittel aufzubringen. Sie hat sich deshalb veranlaßt gesehen, sich an die Verantwortungen des Ortes mit der Bitte um Gewährung von Kohlen auf „Borg“ zu wenden. Falls ihrer Bitte nicht entsprochen würde, müßten die Schulen weiterhin geschlossen bleiben.

Franz Schuberts sudetendeutsches Vaterhaus

Noch immer ist's nicht allgemein bekannt, daß Franz Schubert, der unsterbliche Wiener Meister des Liedes, einem *n o r d m ä h r i s c h e n* *G e s c h l e c h t* fränkischer Herkunft entstammte. Zu Anfang des 17. Jahrhunderts kam Schuberts Ahn in die *M ä h r i s c h - N i s a d t e r* Gegend und etwa hundert Jahre später erwarb ein Karl Schubert von seinem Schwiegervater das *B a u e n h a u s* Nr. 41 in *N e u d o r f*. Der sechste Sohn dieses Karl, Franz, wird Schulmeister und zieht nach Wien. Dort wird ihm als wüßtes Kind — noch zwei folgten — *F r a n z* *P e t e r* *S c h u b e r t*, der nachmalig große Tonkünstler geboren.

Das Haus, in dem Schuberts Vater zur Welt kam, dient auch den derzeitigen Besitzern, einer Familie Stanzel, noch als *W i r t s c h a f t s g e b ä u d e*. Es ist altersschwach geworden. Um so mehr sind die Bestrebungen der Schubertfreunde verständlich, durch Ankauf das Gebäude als „*S c h u b e r t s h a u s*“ zu erhalten. Hoffentlich läßt sich dieser Plan, der die warmsten Sympathien vor allem des Sudetendeutschtums verdient, bald verwirklichen.

Die Krise in den Kurorten. Eines der ältesten Kurhäuser Karlsbads, das im Jahre 1797 brauerberechtigt gewesen, jetzt im Besitz des Franz Hofner befindliche Objekt „*W e i ß e r* *L ö w e*“ ist über Verleiden der Fischerner städtischen Sparkasse unter *Z w a n g s v e r w a l t u n g* gestellt worden, nachdem die Summe der Belastungen die städtische Höhe von 5.783.720 K€ erreicht hat. Die Sparkasse in Fischern, die das Begehren auf Zwangsversteigerung des Objektes gestellt hat, hatte eine Forderung von 753.835 K€ angemeldet; die Zwangsversteigerung wurde indessen vom Karlsbader Bezirksgerichte in eine Zwangsverwaltung umgewandelt. Noch im Jahre 1928 war das Kurhaus „*W e i ß e r* *L ö w e*“ mit großem Kostenaufwand gründlich umgebaut und mit neuzeitlichem Komfort ausgestattet worden, doch hat die zunehmende Wirtschaftskrise, deren Auswirkungen in den Kurorten, und darunter besonders in Karlsbad, katastrophale Formen angenommen haben, auch diesen alten Besitz unter Zwangsverwaltung gebracht.

Im Prozeß gegen Dr. Batscheider und Genossen wurde Mittwoch das Verhör des Reichenberger Professors *D r.* *L e h m a n n* beendet. Dann wurde das Verhör mit dem Angeklagten

Ich verwende mich gegen diese Dinge, weil meine, wenn auch mit undurchsichtigen Namen assoziierte germanische Haltung und Rückständigkeit derartige Faschismen aus dem Lande, wo die Zitronen blühen, von Herzen ablehnt . . .

Es scheint mir aber doch nummehr höchste Zeit, einmal hüßchen Gas zu geben. Denn ansonsten könnte es passieren, daß zum Schluß die ganze Hauptleistung auf die Galerie geschickt wird . . .

Es scheint schon so zu sein. Die ewige Wiederkehr des Gleichen. Und selbst der veredelte Vesping hat freidenweise mit der Geschichte als Sinngebung des Sinnlosen nicht zu unrecht. Es mußte ein 30. Jänner kommen, damit ein Stahlhelm gegenüber der SA abfällt, und es gab da einen 30. Juni, und einen heutigen Parteitag, damit die SA nichts weiter wird, als ein Ueberbleibsel. So ginge es noch weiter im Reiche, wenn man weiteres anführen wollte. . . . Da gibt es auch einen von mir sehr geschätzten Juristen Böhm, der nun in Laus in der Offizierschule mit von Zeit zu Zeit bedrückende Briefe schreibt und da gibt es auch Dich, der mir seit längerer Zeit überhaupt nichts mitgeteilt hat, obwohl es Dir als Verbeileiter — abgesehen davon, wie unwichtig Du auch meine Nichtigkeit nehmen magst — immerhin und doch angelegen sein sollte, endlich auch mich für die sudetendeutsche Partei zu werben . . .

In Erwartung eines baldigen Schreibens von Dir bin ich mit den herzlichsten Grüßen für Dich und Deine Frau Dein



Roosevelt: Ich kenne keine Widersprüche, nur Wähler!

Ing. Rudolf Staffen, technischer Revisor in Prag, 37 Jahre alt, aufgenommen. Er behauptet, keiner politischen Partei anzugehören, aber dem „*B u n d* der Sudetendeutschen“ nahegehegend zu haben. Er schilderte sodann zusammenhängend seine politische Entwicklung. Seit dem Umsturz bis zum Jahre 1925 stellte er sich zur Tschekoslowakei negativ ein. Erst im Jahre 1926 wurde er Aktivist und er führt auch die Umstände an, die ihn zu dieser neuen Auffassung bewegten. Es war dies die Freundschaft zu einem tschechischen Soldaten, mit dem er diente, ferner das Leben in Prag etc. Staffen schildert ausführlich die Entwicklung des deutschen Aktivismus in der Tschekoslowakei und sagt über seine Mitarbeit in „*B e g*“ aus: Er habe sich nicht grundsätzlich gegen die Republik gestellt, er forderte lediglich die durch die Verfassung verbürgten Rechte der Sudetendeutschen. — Die Verhandlung wurde sodann auf morgen vertagt.

Der Dreizehnjährige und die Pistole. Ein dreizehnjähriger Junge aus Fischern bei Karlsbad hatte in einem Fischerner Waffengeschäft für 27 K€ eine Robertsonpistole erstanden und war dann mit einigen Spielkameraden gegen Altroschlau gegangen, um auf einer Wiese die Waffe auszuprobieren. Die Pistole versagte zunächst, ging aber dann doch plötzlich los, und das Projektil verletzete den jungen Schützen an der rechten Hand, so daß ärztliche Hilfe in Anspruch genommen werden mußte. Der Arzt meldete den Vorfall der Polizei, die die Waffe beschlagnahmte und gleichzeitig gegen den Fischerner Waffenhändler das Strafverfahren deswegen einleitete, weil dieser trotz des bestehenden Verbotes eine Pistole an einen Jugendlichen verkauft hat.

Blutiger Streik in Argentinien

Buenos Aires. (Mentor.) An dem Sympathiestreik für die Bauarbeiter, die sich bereits eine Woche im Ausstand befinden, beteiligen sich mit Ausnahme der Eisenbahner alle in den Gewerkschaftsorganisationen vereinigten Arbeiter. Durch Ausschreitungen der Streikenden wurde der Eisenbahnverkehr an einigen Stellen unterbrochen und auch Autobusse wurden mit Steinen beworfen. In einigen umliegenden Gemeinden hält die Polizei die Bahnhöfe mit Maschinengewehren besetzt. Bei einer Schießerei in Villa Urquiza kam ein Polizist und ein Führer der Streikenden ums Leben. Auch Frauen rotteten sich zusammen und nahmen gegen die Polizei Stellung; sie bewarfen Straßenbahnwagen mit Steinen und führten Zehrerke mit Lebensmitteln um. Präsident Justo ist mittels Flugzeug in die Hauptstadt zurückgekehrt.

Die Zahl der Verletzten bei den Zusammenstößen zwischen den Streikenden und der Polizei ist auf 171 gestiegen. 30 Personen wurden verhaftet. An einigen Stellen wurden Autobusse und Straßenbahnwagen in Brand gesteckt.

Malwahlen in Belgien?

Brüssel. In hiesigen politischen Kreisen wird mit Interesse die Frage nach dem Zeitpunkt der Ausschreibung der Wahlen ventiliert. Die Regierung hat dem Parlament einen Entwurf vorgelegt, wonach die Wahlen bis zum *O k t o b e r* verschoben werden sollen, und zwar mit der Begründung, daß man dem Parlament Zeit lassen müsse, damit es seine Arbeiten unbeeinträchtigt vom „*V o r w a h l s f e b e r*“ erledigen könne. Trotzdem werden in parlamentarischen, hauptsächlich sozialistischen Kreisen Stimmen laut, die eine Ausschreibung der Wahlen für den *M a i* fordern.

Tagesneuigkeiten

Auf der Suche nach Brot. Dieser Tage wurde aus dem Ort Engerau in der Slowakei ein Unfall gemeldet, der seiner symbolhaften Bedeutung wegen nicht einfach in der Rubrik der vielen „Neuen“, nämlich noch glimpflich abgelaufenen Unfälle untergehen sollte. Ein Bierzehnjähriger ist vom Boden des elterlichen Hauses fünf Meter tief abgestürzt und hat sich innere Verletzungen, dazu eine schwere Gehirnerschütterung zugezogen. Aber das Tragische an dem Unfall ist vor allem das *Motiv*, aus dem der Knabe den anscheinend hohen und schwer zugänglichen Boden erkletterte. Er suchte dort nicht romantische Geheimnisse, nicht eine tolle Jungenphantasie jagte ihn über Balken und Spalten auf halbschwerem Weg empor, er suchte einfach — *Brot*. Die Eltern hatten es, ehe sie in die Stadt aufbrachen, versteckt, das Kind, hungrig wohl, denn mutwillig jagt man höchstens Bekereien, nicht aber dem Brote nach, suchte den verborgenen Schatz und verlor beinahe das Leben. Wie vielen geht es so in dieser Zeit! Sie suchen das Primitivste, das Selbstverständliche: *Brot*. Sie geraten auf Abwege, müssen Umwege machen, ihren Ruf, ihr Leben, ihre Gesundheit riskieren und finden oft nicht, was sie suchen. Menschen werden zu Selden, zu Verbrechern, zu Selbstmördern, zu Weisen und zu Korren auf der Suche nach — *Brot*. Jahrelang suchen es Millionen und finden es nicht. Welch klägliche Welt, die mit ihrem ganzen Fortschritt, ihrer blendenden Technik, nicht imstande ist, den Brotsuchern den Weg zum waldenden Weizenfeld zu zeigen, sondern den Weizen lieber verbrennt und verderben, die Menschen aber verhungern läßt!

Zehn Menschen im Eis eingebrochen. Montag liefen viele Personen in Rudaus auf dem Teich Bajgar Schlittschuhe. Plötzlich brach die Eisdicke durch und zehn Leute fielen ins Wasser. Da es sich glücklicherweise nur um eine leichte Stelle des Teiches handelte, kamen die Verunglückten mit einem kalten Bade davon.

Sowjetdampfer gestrandet. Der sowjetrussische Frachtdampfer „Dona“, mit einer Tragfähigkeit von 2650 Tonnen, der am 29. Dezember von Leningrad nach Hamburg und Rotterdam ausgelaufen war, strandete in der Nähe von Wiborg. Zwei Leichen wurden an der Küste angeschwemmt. An die Stelle, an der das Schiff wahrscheinlich den Schiffsbruch erlitt, wurden zwei Sowjeteisbrecher entsandt.

Die Frau und vier Kinder erschossen. In der Ortschaft Hal in der Nähe von Brüssel, hat am Mittwoch ein Mann seine Frau und seine vier Kinder aus bisher unbekanntem Grund durch Revolvergeschüsse getötet. Als der Täter verhaftet werden sollte, schützte er auf das Dach des Hauses und drohte, in die Menge auf der Straße hineinzufallen. Die Polizei hat das Gebäude abgeriegelt.

Feuerschlag erschlägt Vater und Tochter. In Ebbol auf dem Kibbüheler Horn löste sich infolge Lawnetters ein großer Feuerschlag los, der auf das Haus des Bauern Andreas Reichert fiel, das Dach durchschlug und der 16jährigen Tochter des Bauern den Schädel zertrümmerte. Das Mädchen war sofort tot, während der Vater schwere Verletzungen davontrug.

Auf der falschen Spur. In Hannover sind wieder zwei Opfer der Papageienkrankheit zu verzeichnen. Bei der Untersuchung des Falles stellte sich heraus, daß in einer Vogelhandlung das gesamte Tiermaterial durch die Krankheit verunreinigt war. Die Bevölkerung wurde nachdrücklich über die Krankheit aufgeklärt und auch besonders darauf aufmerksam gemacht, daß die vielfach gehaltenen Wellensittiche von der Papageienkrankheit befallen werden können. — Im Lande des *Gobbeis* und der *Gleichschaltung* könnte man eine viel näherliegende Ursache der Papageienkrankheit entdecken!

Wädig der Amnestie! Dienstag wurde in Warschau ein verwegener Raubüberfall auf eine Kottolokette und Geldstube in der Targowagasse verübt. In das Lokal drangen drei Banditen ein und hielten die Kassiererin und die Beamten mit vorgehaltenen Revolvern in Schach. Sie raubten 20.000 Zloty in Bargeld und vermochten ungehindert zu entkommen. Die Polizei glaubt, daß es sich um Sträflinge handelt. Die auf Grund der letzten Amnestie entlassen wurden und sich zu einer Bande vereinigt.

„Es lebe der Regus“. Wie mit Verspätung zuverlässig bekannt wird, wurden zu Anfang Dezember die Häuser der Gemeinde Vorgomowo di Bezza d'Alba in der Provinz Cuneo mit Aufschriften: „Es lebe der Regus, es lebe Abessinien! nieder mit dem Krieg“ versehen. Die Behörden verurteilten die Täter zu erforischen. Es wurden einige Verhaftungen vorgenommen. Aber die kriegsgegnerischen Aufschriften erschienen wiederum an den Häusern. Auch die Aussetzung einer Belohnung von 500 Lire brachte die Urheber nicht an den Tag.



Ein Kraftwerk versorgt sechs Staaten

Arbeiter beim Einbau des größten Generators der Welt in das Boulder-Damkraftwerk im nordamerikanischen Staate Nevada. Fünfzehn solcher Generatoren werden aus diesem größten Kraftwerk, das je erbaut wurde, sechs Staaten mit elektrischem Strom versorgen, darunter Riesensiedle wie Los Angeles.

Ueberfall auf einen Prager Chauffeur. Die Prager Polizeikorrespondenz meldet, daß Mittwoch abends von einer Autodroste der Chauffeur Jan Rajopust aus Prag XI., Palackého 40, ins Prager Krankenhaus eingeliefert wurde. Der Fahrer hatte Rajopust um 1/8 Uhr abends mit Verletzungen im Straßengraben zwischen den Ortshäusern Dvorníky und Chrastany aufgefunden. Rajopust gab an, daß er nachmittags an der Ede Sáma-Rodickova in Prag von einem etwa 24jährigen bageren Mann, der deutsch sprach und einen leichten Regenmantel trug, zur Kabine nach Veram aufgenommen worden sei. Dort hielt sich der Passagier in der Handelsakademie etwa 30 Minuten auf, worauf sie nach Prag zurückfuhr. Auf dem Rückweg mußte er nochmals umkehren und nach Veram zurückfahren. Nach zehn Minuten fuhr sie neuerdings in der Richtung gegen Prag zurück. Während der Fahrt verfuhr der Passagier dem Chauffeur von rückwärts etwa fünf Hiebe gegen den Kopf und den Hals, warf ihn dann aus dem Wagen hinaus und fuhr gegen Prag davon. Der verletzte Chauffeur wurde auf der Klinik Schloffer in Behandlung belassen. Der Täter fuhr mit dem Wagen P 26.827 nach Prag. Dort fuhr er in der Pilsner Straße in Kabit gegen eine an der Straßenecke stehende Tabakbude, ließ daraufhin das Auto stehen und verschwand vor dem Eintreffen der Polizei.

Konditorei als Waffenlager. In einer Konditorei in Saragossa fand die Polizei ein großes Waffen- und Munitionslager mit über 100 geladenen schweren Bomben.

Erdbeben an der steirisch-jugoslawischen Grenze. Wie aus Graz gemeldet wird, wurde Mittwoch um 17 Uhr dort sowie in der Weststeiermark und an einigen Orten der jugoslawischen Grenze ein leichtes Erdbeben wahrgenommen. Nachrichten aus Jugoslawien belagen, daß dort das Erdbeben, besonders in Karburg und Laibach, stärker verspürt wurde.

Ein Bierbrauer im Kampf gegen den Alkoholisimus. Vor einigen Tagen verstarb im Alter von 85 Jahren Frederick Charrington, der seit 63 Jahren einen unerbittlichen Kampf gegen den Alkoholisimus geführt hat. Der Anlaß zu diesem Kampfe war sehr merkwürdig. Charrington hatte in jungen Jahren nach dem Tode seines Vaters die bedeutendsten Bierbrauereien in England geerbt. Er wurde bald nach Antritt der Leitung der Brauereien zufällig Zeuge, wie in einer Aneide ein betrunkenen Arbeiter seine Frau, die etwas von seinem Gehalt für ihre Kinder reiten wollte, bestialisch schlug. Charrington mischte sich ein und streckte den Säufser mit einem Faustschlag nieder. Als er aber aufblickte, sah er über der Bar ein großes Schild: „Trinkt die Charrington-Biere!“ Der junge Mann begriff voll Scham, daß sein ganzes Vermögen auf der Trunksucht basierte, deren Folgen er eben mit erlebt hatte. Er legte einen Schwur ab, von nun an Zeit seines Lebens einen leidenschaftlichen Kampf gegen den Alkoholisimus zu führen. Er hat diesen Schwur gehalten. Nicht nur, daß er fast sein ganzes Vermögen für diesen Kampf zur Verfügung stellte, er beteiligte sich auch persönlich daran. Unter seiner Leitung fanden förmliche Kreuzzüge in Soho und Whitechapel statt, er schaute sich nicht, selbst in die Kneipen einzudringen und sich dort mit dem Personal, das alkoholische Getränke servierte, und mit den Gästen herumzupöbeln. Charrington eröffnete riesenhafte Teetuben, in denen es Sonntagstags kostenlose Bewirtung gab. Er hat ebenfalls eine Anstalt gestiftet, in der unverbessliche Trinker sich Entziehungskuren unterziehen können.

Der „heilige Luell“ und die Gestapo. Die von Lubendorff herausgegebene Zeitschrift „Am heiligen Luell deutscher Kraft“ teilt mit, daß die vom Lubendorff-Verlag veranstalteten Vorträge auf Grund eines Verbots der Geheimen Staats-

polizei eingestellt werden mußten. Lubendorff, der sich über diese Behinderung seiner religiösen Propaganda bitter beklagt, gibt der Hoffnung Ausdruck, daß es im kommenden Jahr trotzdem gelingen möge, „immer mehr Verstehen für die Bedeutung deutscher Gotteserkenntnis und die Lebensgestaltung nach ihr in deutschen Völkern zu verchaffen“.

Der Pariser Kassationsgerichtshof hat die Berufung, die der erste Verteidiger der im Pariser Mordprozess angeklagten Mstach, Rechtsanwalt Debons, gegen seine Streichung aus der Anwaltsliste eingelegt hatte, zurückgewiesen. Damit ist Debons von der Anwaltsliste endgültig gestrichen.

Zum Falle Kozimov, des Beamten der Prager Sowjetgesellschaft, über dessen Auslieferung an die russischen Behörden wir gestern berichtet haben, wird amtlich mitgeteilt, daß unwahrscheinlich festzustellen wurde, daß Kozimov seinerzeit lediglich die eiserne Handkette mit einem Betrag von über 700.000 Kč einwendet hat, während Dokumente politischen Inhalts in der Kasse nicht enthalten waren. Die Untersuchung habe auch keinerlei Umstände zutage gefördert, die darauf hinweisen würden, daß dieser Diebstahl irgendeinen politischen oder einen anderen rätselhaften Hintergrund hätte. Deshalb wurde Kozimov nach Erledigung der Formalitäten nach Rußland ausgeliefert. Die Nachrichten, daß Kozimov verschiedene Namen benützt und auch unter verschiedenen Namen polizeilich gemeldet gewesen sei, beruhen ebenfalls nicht auf Wahrheit.

Die Regengüsse in Frankreich haben seit Dienstag nachmittags aufgehört und die kritische Situation ist, wie es scheint, vorüber. Seit der vergangenen Nacht ist das Wasser im Falle in begriffen. An vielen Stellen, insbesondere in den Unterläufen der großen Flüsse, werden zwar noch Besichtigungen über den gegenwärtigen Wasserstand gehalten, aber auch dort erwartet man kein Steigen des Wasserstandes mehr. Die Situation in Kanals und Umgebung ist noch immer schwierig. Aus einigen Orten wird die Befahr von Erdbeben gemeldet. Auch der Eisenbahnverkehr ist noch an vielen Orten Süd- und Mittel-Frankreichs gebremmt.

Erkännlich vom „Organisator“. Der Nobelpreisträger Prof. Spemann hat den Organisationsbegriff in der Entwicklungsgeschichte eingeführt. Er fand, daß gewisse Keimbildungsstellen ausschlaggebend sind, um die Ausbildung eines Organes zu bewirken; solch ein Organisator ist z. B. die untere „Armendlype“ beim Froscheim, welche die Bildung des ganzen Rückenleibes veranlaßt. Auf diesen Arbeiten fußend, hat nun Pierre Dani (Paris) festgestellt, daß sogar der Organisator des Hüftgürtels für die Formbildung des Nabels zuständig werden kann: Ein Stück des Hüftgürtels, eben gerade der Organisator, ließ — in den Nabelraum verpflanzt — eine zweite Nervenrohranlage (zu der eigenen) hervorbringen! Daraus ersieht man, daß das Wirken des Organisations nicht arteigenständig zu sein braucht, sondern daß er sogar bei Tieren verschiedener Klassen arbeitet!

Eine Brücke über den Bosporus? Ein amerikanischer Ingenieur hat den Entwurf einer Spannbau auf der europäischen Seite mit Stützpfeilern auf dem asiatischen Ufer verbindenden Brücke über den Bosporus ausgearbeitet. Diese Brücke soll 350 Meter hoch und 2340 Meter lang werden und eine Breite von 21 Meter aufweisen. Die türkische Regierung, der dieser Entwurf von einer türkischen Firma vorgelegt wurde, hat ihn grundsätzlich angenommen und eine Sonderkommission damit betraut, die Stelle zu bestimmen, an der die Brücke errichtet werden könnte, um die Modalitäten der Finanzierung dieses Brückenbaues vorzubereiten.

Aus dem Lande des unbegrenzten Wohlwuns. Ein Mann im Mittelalter, dessen Name köstlich von den Zeitungen verschwunden wird, um die Eifersucht seiner Gattin — denn er ist verheiratet — nicht zu erregen, hat mit einem Freunde die edel amerikanische Seite abgeschlossen, daß er im Laufe eines Jahres 50.000 Mädchen küssen würde. Um sich die

Aufgabe noch zu erschweren, hat er die Bedingung angehängt, daß es nur Blonde sein dürfen. Er begann mit dieser Notordifferenz, und zunächst ging alles ausgezeichnet. Die Mädchen waren willig, und als man in immer weiteren Kreisen von der Seite erfuhr, drängten sie sich förmlich, um einen Kuss zu erwischen. Der Mann hätte auch unbedingt die Bitte gewonnen, wenn nicht trotz der Verschwägerung der Presse seine Frau bei diesem Massenberich doch eines Tages dahinter gekommen wäre und nun die Scheidungsklage eingereicht hat. So lange die Scheidung läuft, sieht sich der Mann gezwungen, das Klaffen vorläufig einzustellen.

Rückgang des Branntweinverbrauchs in der Sowjetunion. Im Jahre 1935 wurde in der Sowjetunion fast um 13 Prozent weniger konsumiert, als im Jahre 1931 und nur 56 Prozent der im amerikanischen Rußland auf dem jetzigen Territorium der Sowjetunion konsumierten Menge. Hierbei muß in Betracht gezogen werden, daß die Einwohnerzahl der Sowjetunion von 138 Millionen im Jahre 1913 auf 175 Millionen im Jahre 1935 gestiegen ist.

Goldfische werden rar. Man kann zur Zeit in Frankreich fast nirgends Goldfische austreiben. Der Grund dafür ist höchst aktuell: der Mangel an Goldfischen ist eine Folge der Sanktionen gegen Italien. Denn fast alle Goldfische werden aus Italien eingeführt, nicht nur nach Frankreich, sondern auch nach allen anderen Ländern. Die italienische Goldfischausfuhr ist sehr erheblich und erreicht 30 Millionen Stück pro Jahr. Die Goldfische werden in den sumpfigen Teichen in der Nähe von Bologna, Rimini und Ferrara gezüchtet, deren Wasser einen starken Eisengehalt aufweist, was die Färbung der italienischen Goldfische besonders schön macht. Aber die Gold-Fedung der Lira kann Mussolini mit ihnen eben doch nicht fixieren!

Achtung vor einem Schwindler. Das Präsidium des Heilfonds macht darauf aufmerksam, daß in der Slowakei ein Unbekannter angeblich im Namen des Heilfonds Verträge mit Jahnteknikern abschließt und von diesen Vorkasse einbebt. Zu solchen Abschlüssen sind nur die Bezirksausstände des Heilfonds ermächtigt und sonst niemand. Das Präsidium des Heilfonds erucht daher, falls sich ein ähnlicher Fall wiederholen sollte, sofort die nächste Gesundheitsstation zu verständigen.

Die öffentliche Ziehung der Prämienkapone der Weihnachtszigaretten findet Freitag, den 10. d. M., um 17 Uhr im Ziehungssaal der Lotteriedirektion in Prag I. statt.

Anbauern des warmen Wetters. An der Vorderseite sehr tiefe, aber entfernte Druckstörungen, über dem Ocean wird dem Binnenland andauernd warme Luft aus dem Südwesten zugeführt. In unseren Gegenden herrscht leichter Frost bloß auf den höheren Berggipfeln, in den Niederungen beträgt die Temperatur Mittwoch nachmittags im ganzen Staatsgebiete durchschnittlich plus 5 Grad; vereinzelt fällt ein wenig Regen oder Sprühregen. Strenge Kräfte bleiben auf den äußersten Norden des Erdteiles beschränkt. — *Wahrheitsgemäßes Wetter von heute:* Bedeckung bis vorwiegend bewölkt, keine bedeutenden Niederschläge, mäßig warm, in den Niederungen nur vereinzelt leichter Nachtfrost, überwiegend südwestlicher Wind.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen

Freitag:

Prag, Sender 2: 10.05: Deutsche Presse, 11: Schallplatten, 12.10: Práche Ruffil, 12.35: Konzert des Musiksalonquartets, 13.40: Instrumentalviola, 16.10: Prager Salonorchester, 17.05: Musik für die Jugend, 18.10: Deutsche Sendung: Kunsthörkassen, 18.15: Technostunde, ein Auszug aus der Rot, 18.35: Arbeiterliederung: aktuelle zehn Minuten, 10.45: Deutsche Presse, Sender 3: 7.30: Salonorchestersongert, 14.50: Deutsche Sendung: für die Frau, 15.30: Leichte Musik, 18: Opernarien, — **Brünn** 15: Orchesterkonzert, 17.40: Sportberichte, — **Nürnberg-Ordnung** 18.10: Deutsche Sendung: Lieberkonzert, — **Freiburg** 20.10: Klavierkonzert.



Die Hinrichtung Bruno Hauptmanns

wurde für den 17. Jänner um 20 Uhr angeordnet. Als diese Nachricht Hauptmann bekanntgegeben wurde, lächelte er und suchte die Köpfe. Sodann erklärte er, er sei überzeugt, daß er nicht zum elektrischen Stuhl gehen werde. Einer seiner Advokaten erklärte, daß die Bestimmung des Datums der Hinrichtung keineswegs ausschließlich, daß Hauptmann begnadigt werde

„Doch die Verhältnisse, sie sind nicht so!“

Zu Bert Brechts „Dreigroschen-Roman“

Motto: Ach, jeder Mensch wär lieber gut als roh,
Doch die Verhältnisse, sie sind nicht so.

Genau vor einem Jahr erschien Bert Brechts „Dreigroschen-Roman“. Wer redet noch davon? Niemand. Dies spricht nicht gegen das Buch, nicht gegen den Dichter, der das Schicksal so vieler begabter Schriftsteller unserer Zeit tells. Denn diese Zeit — unruhig, unbekannt, aufgewühlt, sensationslüstern und jeden Tag von neuem erschüttert durch furchtbare, wahrhaftigste Geschehnisse — sie geht über die Ereignisse hinweg, das morgen vergessen, was gestern geschah und lebt nur dem Heute.

Mancher ist wert, vergessen zu werden. Nicht verdient es Bert Brecht. Nicht sein Dreigroschen-Roman. Denn er sagt Wahrheiten in diesem Buch, deren anklagender Sinn bestehen bleibt, solange es den Kapitalismus gibt, mit all seinen Schrecken und Auswüchsen, mit seinem Gefolge von Not, Lüge, Elend und Verbrechen.

Die Dreigroschen-Oper, bei deren Premiere auch die Berliner Bourgeoisie, sich wohl getroffen fühlend, dennoch jauchzend in den Beifall einstimmt, war im Grunde nur von Lumpenproletarisches Ideologie erfüllt. Musik, Musik und Text, dazu eine glanzvolle Aufführung machten sie zum Ereignis der Weltstadt. Im Dreigroschen-Roman ist das Lumpenproletarische Element dem proletarischen gewichen. Ist alles betäubt und gefälscht. Der in der Emigration gereifte Dichter hat mit den Waffen des Zweifels, der Ironie und der sozialen Erkenntnis wohl die unerbittlichste Satire auf das kapitalistische System geschaffen, die es bisher gab. Jauchzt man nicht förmlich auf vor Freude, wenn man die Befreiung sieht, die Maxie Messer, hier genannt Maxeath, seinem alten Einbrecher-Gefährten Grooch erteilt?

„Grooch“, sagte Maxeath, „Sie sind ein alter Einbrecher. Ihr Beruf ist Einbrechen. Ich denke nicht daran, so sagen, daß es seinem inneren Wesen nach bezahlt wäre. Das wäre zu weit gegangen. Nur der Form nach, Grooch, ist er zurückgeblieben. Sie sind kleiner Handwerker, damit ist alles gesagt. Das ist ein untergehender Stand, das werden Sie mir nicht bestreiten. Was ist ein Dietrich gegen eine Aktie? Was ist ein Einbruch in eine Bank gegen die Gründung einer Bank? Was, mein lieber Grooch, ist die Ernennung eines Mannes gegen die Anstellung eines Mannes? Sehen Sie, noch vor ein paar Jahren haben wir eine ganze Straße gestohlen, Sie bestand aus Holzwerkeln, wir haben sie ausgehoben, aufgeladen und weggeführt. Wir meinten wunder, was wir geleistet hatten. In Wirklichkeit hatten wir uns unnötige Arbeit gemacht und uns in Gefahr begeben. Kurz darauf hörte ich, daß man sich nur als Stadtrat etwas um die Auftragverteilung kümmern muß. Dann bekommt man eine solche Straße in Auftrag und hat mit dem Verdienst dabei für eine zeitlang ausgesorgt, ohne etwas riskiert zu haben. Ein anderes Mal verkaufte ich ein Haus, das mir nicht gehörte; es stand gerade leer. Ich trug ein Schild: „Zu verkaufen, Erkundigungen bei K.“ Das war ich, Kinderleichen! Wirkliche Unmoral, nämlich unnötige Verbräugung ungesetzlicher Wege und Mittel! Man braucht doch nur mit irgendwelchem Geld eine Serie hausfälliger Einfamilienhäuser aufzurichten, sie auf Abzahlung zu verkaufen und zu warten, bis den Häusern das Geld ausgeht! Dann hat man die Häuser doch auch, und das kann man mehrere Male machen. Und ohne, daß es die Polizei etwas angeht!“

Oder der erschütternde, das Grauen wachende Monolog von Herrn Beckum, dem „Vettler-Unternehmer“:

„Ich lese in den Zeitungen, daß in letzter Zeit zu viel gebettelt werde. Dabei sieht man nur alle paar Kilometer einen Bettelnden und immer denselben. Wenn man nach der Zahl der Bettler ginge, könnte man glauben, es gäbe kein Elend. Ich habe mich oft gefragt: wo sind eigentlich die Elenden? Die Antwort lautet: überall. Sie verbergen sich hinter ihrer Massenhaftigkeit. Es gibt außerdem ganze Wiesenstädte, die nur von ihnen bewohnt werden, aber sie betreten sich gleichsam in ihnen. Sie lassen sich nicht blicken, wo es hübsch ist. Sie meiden die angenehmen Straßen. Meistens arbeiten sie. Das verbirgt sie am besten. Daß sie nichts kaufen können, was ihren Hunger stillt, bemerkt man nicht, weil sie nicht in den Läden erscheinen, um nichts zu kaufen. Es sind ganze Völker, die in den Hinterhäusern dahinsiechen. Die zeitgemäße Form ihrer Vernichtung ist eine fast unmerkliche (abgesehen davon, daß es eine anonyme ist). Sie werden vernichtet, aber die Vernichtung dauert Jahre. Verfallene Lebensmittel und davon noch zu wenig, verpestete Wohnungen, Verschwendung aller Lebensfunktionen, das alles braucht lange, bis es den Mann unten hat. Der Mensch ist ungläublich haltbar. Er stirbt nur ganz langsam ab, Stückweise. Diese eigentümliche Art unterzugehen, macht es schwierig, den so massenhaften, unermesslichen Untergang wahrzunehmen. Ich habe oft darüber nachgedacht, wie man dieses Elend, das wahre Elend, zu irgendeiner Wirkung bringen könnte. Aber es ist unmöglich. Wie soll man den an sich aktiv erscheinenden Witz einer Mutter verwenden, mit dem sie, ihr krankes Kind im Arm, das Wasser die Wand hinablaufen sieht? Auch der Anblick eines vierzigjährigen Mannes, dem es an Verwahrheitung kommt, daß er aus dem Konkurrenzkampf aus-

schaltet, weil er verbraucht ist — nicht er, — sondern die Umwelt hat mit seinen Kräften nicht haushalten — dieser Anblick ist an die Nieren greifend, gewiß, aber der Mann gewährt ihm nicht der Öffentlichkeit. Man kann doch nicht Forderungen durch die Armenviertel verankern wie über die Schlachtfelder! Es fehlt ja auch nicht an Mitleid. Die Leute sind ja überzeugt, daß da Wunden sind, wo sie hingeschlagen haben. Sollten keine Ruinierten weggeben, wo sie Geschäfte gemacht haben? Wenn sie für ihre Familien sorgten, sollten da nicht Familien unter die Brückenbögen geraten sein?“

Und noch einmal Maxie Messer, da er glücklich dem Gefängnis entronnen ist, zum launischen Mal, und im Begriff, ein großer angelegener reicher Mann zu werden. Hört seine Reminiszenz über die modernen Geschäftsmethoden, getaucht in blutigen Gohn und Ironie:

„Sie warten nur darauf, Verträge machen zu können. Dabei eckt mich, den einstigen Straßenräuber, dieses Gefellsche an! Da sehe ich denn und schlage mich um Projekte herum. Warum

nehme ich nicht einfach mein Messer und renne es ihnen in den Leib, wenn sie mir nicht das ablassen wollen, was ich haben will? Was für eine unwürdige Art, so an den Fingern zu ziehen und Verträge aufzulegen! Sühnen soll ich einbringen und Andeutungen fallen lassen! Warum dann nicht gleich lieber: das Geld her oder ich schieße! Wozu einen Vertrag machen, wenn man mit Holzsplitterunterdiefingerhakenziehen das gleiche erreicht? Immer dieses unwürdige Sichverstecken hinter Richter und Gerichtsbescheide! Das erniedrigt einen doch vor sich selber. Freilich ist mit der einfachen, schlichten und natürlichen Straßenräuber heute nichts mehr zu machen. Sie verhält sich zu der Kaufmannspraxis wie die Segelschiffahrt zur Dampfschiffahrt. Ja, aber die alten Zeiten waren menschlicher!“

Es verdiente noch vieles, hier erwähnt zu werden, wörtlich. Der Platz reicht nicht aus. Darum — lest dieses Buch. Gerade die Massen, jene Namenlosen, für die Bert Brecht kämpft, für die er, wie wir, in der Emigration leben, haben nicht nur die Pflicht, sie haben das Recht, den „Dreigroschen-Roman“ zu kennen. Sie wissen dann auch mehr von sich selbst und ihrem Schicksal. Von dem Kampf den sie führen müssen und — von seiner Notwendigkeit. G. L.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Goldene Zeiten für Spekulanten 1,3 Milliarden K€ Kurswertzuwachs der Industriekarten

Die Industriekapitalisten haben im vergangenen Jahre nicht aufgehört, über die ungeschwächte Kollage ihrer Unternehmungen zu klagen. Immer wieder behaupteten sie in ihren Kundgebungen, daß die Industrie mit so schweren Steuern und Sozialabgaben belastet sei, daß eine ertragsreiche Fortführung der Betriebe unmöglich gemacht werde. Im völligen Widerspruch zu diesen Klagen steht die Entwicklung des Kurswertes der Industriekarten, die an der Prager Börse zugelassen sind. Es ergab sich schon im Jahre 1934 eine beträchtliche Erhöhung des Kurswertes, der für alle an der Börse gehandelten Industriekarten über 710 Millionen K€ ausmachte. Im Jahre 1935 hat sich diese Entwicklung in stürmischerem Tempo fortgesetzt. Die Kurse beinahe aller Industriepapiere haben Steigerungen aufzuweisen, die bei einzelnen ganz außerordentlich beträchtlich sind. Aus der nachfolgenden Tabelle, in der die an der Prager Börse gehandelten Industriekarten in Gruppen zusammengefaßt sind, und der Kurswert vom 30. Dezember 1935 dem des gleichen Vorjahrs gegenübergestellt ist, ist die Erhöhung klar ersichtlich. Es betrug der Kurswert:

Industriekarten	Kurswert am 30. 12. 1934	Kurswert am 30. 12. 1935	Zunahme in Millionen K€
Transport	238,7	324,9	86,2
Nahrung	495,1	588,3	93,2
Elektrizität	80,5	90,8	10,3
Chemische Industrie	973,9	1.134,0	160,1
Brauereien	86,9	100,3	13,4
Dauindustrie	339,8	433,1	93,3
Maschinen	257,5	341,9	84,4
Textil	156,9	145,9	-10,9
Holz	346,4	404,5	58,1
Eisen	1.353,6	1.988,1	634,5
Verschiedene	87,0	96,7	9,7

Betrag des Kurswertes der Industriekarten am 30. Dezember 1934 4.415,4 Millionen K€. So erreichte es ein Jahr später die Höhe von 5.853,5 Millionen K€. Da 1935 Aktien im Kurswert von 135,6 Millionen neu eingeführt wurden, ergibt sich insgesamt eine Steigerung des Kurswertes um 1,3 Milliarden K€.

Rechnet man die Kurswertsteigerung vom Jahre 1934 hinzu, so ergibt sich eine Erhöhung von weit über zwei Milliarden K€ in zwei Jahren. Es ist also an der Börse sehr gut verdient worden.

Stünde es um die industriellen Unternehmungen wirklich so schlecht, wie es nach den Klä-

Jugend im Dritten Reich

Aus Berlin wird uns geschrieben:

„Sie haben's geschafft“, sagte dieser Tage ein aufwärtiger begeisteter ahnungsloser Hitleranhänger. Er wollte damit die Vollkommenheit aller Dinge im Dritten Reich andeuten. Vor allen Dingen die heutige Jugend, die habe doch „Jug in den Knochen“.

„Sie haben's geschafft“, sagte eine Mutter, und meinte damit einen anderen Grad von Vollkommenheit der heutigen Jugend, als jener bewunderungsfreudige Herr. Und sie erzählte folgendes:

In einem Berliner Vorort tritt in einer Straße Hitlerjugend an. Der „Führer“, etwa zwölf bis dreizehn Jahre, der Jüngste der Gefolgschaft ein kleiner Knirps, etwa sechs Jahre alt. Nachdem unter viel Geschrei des „Führers“ die Gefolgschaft sich ausgerichtet und abgespalten hatte, kam der Befehl: „In Gruppen schwenkt, marsch!“ Bei der Schwenkung war es dem Meinen nicht möglich, rechtzeitig nachzukommen. Mit euergeischen Fußritten in das kleine Geschick beehrte sie der „Führer“, daß er es den „Schlappen Kerlen“ nach bringen werde!

gen scheinen könnte, so würden die Industriepapiere bestimmt nicht diese starken Wertsteigerungen erzielt haben.

Gerichtssaal

Die „Freiheitsbeschränkung“ einer Haustyrannin

Prag. Nach dem Laibstand des „Verbrechens der öffentlichen Gewalttätigkeit, begangen durch Beschränkung der persönlichen Freiheit“, werden zuweilen recht furiose Anklagen verhandelt. Sonderbar war auch dieser vor dem Strafsenat V e d verhandelte Prozeß.

In einem Häuschen der Prager Umgebung wohnte neben der Familie der Hauseigentümerin, einer gewissen Frau V e z n o h a, als Mieter noch die Familie K e t k h, mit der sich die Hausfrau nicht vertragen konnte. Schließlich gab die Hausbesitzerin ihrer Mietpartei zum 1. Oktober die Kündigung. Resoluit und temperamentsvoll, wie diese Frau war, konnte sie das Ausziehen ihrer unsumpbarischen Mieter nicht erwarten. Zwei Tage vor dem Ueberziehungsstermin kam sie in die Wohnung der Familie K e t k h, um sich zu überzeugen, ob der Umzug entsprechend betrieben würde. Es war am Vormittag und Frau K e t k h rüstete sich gerade zum Einkufen und erklärte der Hausfrau, keine Zeit für sie zu haben. „Mebrigens haben Sie in meiner Wohnung nichts zu suchen!“, schloß sie ganz treffend.

Das wollte die Hausfrau aber nicht zur Kenntnis nehmen. „Die Wohnung ist mein!“ erklärte sie energisch. „Ich werde hier bleiben, so lange es mir gefällt.“ Das war allerdings, vom juristischen Standpunkt aus, eine irrtümliche Meinung. Die Mieterin, Frau K e t k h, löste die Situation aber auf ebenso einfache, als für die Hausfrau unangenehme Art! Sie ging nämlich ihres Weges, sperrte die Wohnung nicht auf und überließ die diktatorische Hausfrau

ihrem Schicksal. S e c h s S t u n d e n mußte die Hausfrau in der abgeperrten Wohnung sitzen und ihre schließliche Befreiung vollzog sich auf ziemlich blamable Art. Die fefferierten Mieter beschloßen nämlich, nicht erst in die Wohnung zurückzukehren, sondern gaben den Wohnungsschlüssel auf dem Gemeindegang ab, mit der Bemerkung, daß die aufdringliche Hausfrau in der Wohnung eingesperrt sei, weil sie sich widerrechtlich gemietet habe, selbst Wohnung zu verlassen. Der Gemeindefunktionär ließ befreite sie dann aus dem sonderbaren Arrest.

Die Hausbesitzerin erstattete die Strafanzeige wegen Freiheitsbeschränkung, um sich für das vermeintliche Unrecht Genugtuung zu verschaffen. In dieser Erwartung sah sie sich aber getäuscht. Denn im Beweisverfahren zeigte sich, daß sie tatsächlich in der Wohnung ihrer Mieter nichts zu suchen hatte und also durch eigene Schuld sozusagen in die Falle gegangen war. Der Gerichtshof sprach die angeklagte Mieterin, die nur von ihrem Hausrecht Gebrauch gemacht hatte, f r e i.

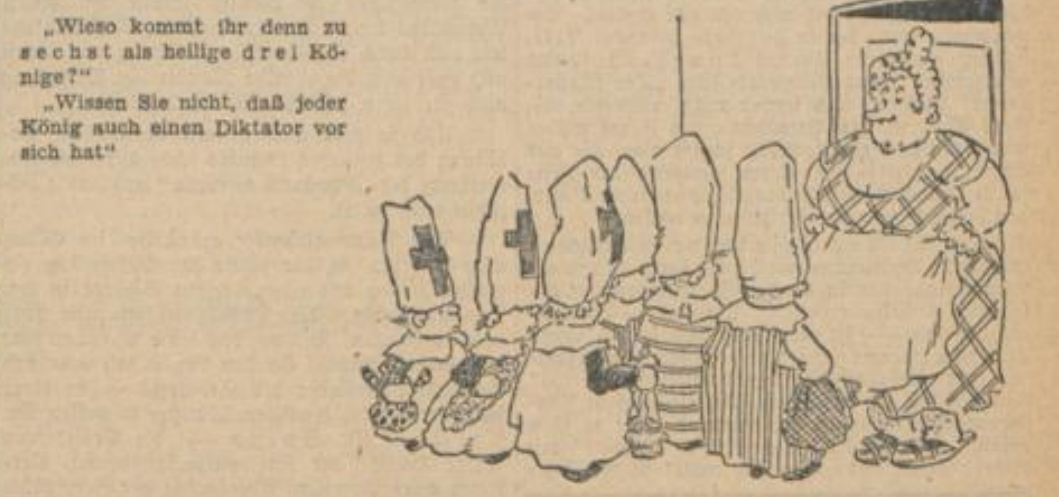
Eine schwachsinnige Kronzeugin

Abenteuer einer Fünfzehnjährigen

Prag. Erst fünfzehn Jahre zählt die Kronzeugin, die vor dem Strafsenat V e d auftrat, um gegen den 37jährigen Chauffeur Benzel K u l a c k a Reuenschaft abzulegen. Kulacka war angeklagt der Beschränkung der persönlichen Freiheit. Die Tatumstände wiesen auf ein verächtliches Stillsitzen hin. In den Abendstunden des 17. Juli fuhr Kulacka mit zwei Radfahrer auf der Brandreiser Reichstraße. Hinter V e l l wurde der Wagen von der 15jährigen K a n e s B. angehalten, welche eindringlich bat, sie nach Mikulau mitzunehmen. Tatsächlich wurde sie in den Wagen aufgenommen. In der Ortschaft Binot machten die Radfahrer in einem Gasthaus Station, während der Chauffeur und das Mädchen im Wagen blieben. Nach einer Weile wurden aus dem Auto Hilferufe vernommen. Die Leute liefen zusammen, die Polizei erschien auf der Bildfläche und nahm den Chauffeur Kulacka in Haft. Denn K a n e s B. beschuldigte ihn unter Tränenströmen und Schreikämpfen, er habe ein unzüchtiges Atentat verübt, wobei er ihr die Unterwäsche zerrissen habe. Der Chauffeur verwahrte sich entsetzt gegen diese Beschuldigung und behauptete im Gegenteil, die Fünfzehnjährige habe ihn zu erotischen Intimitäten verführen wollen und habe, als er sich nicht willig zeigte, selbst ihre Wäsche zerrissen, um ihn falschem Verdacht auszuliefern.

Als die Untersuchung eingeleitet wurde, zeigte sich, daß diese Fünfzehnjährige keine ganz einwandfreie Person war. Abgesehen davon, daß sie einmal bereits in der Korrektilionsanstalt interniert war, ist sie zweimal ihrem Elternhaus entlaufen und eben an jenem Tage befand sie sich wieder einmal auf einem solchen „Ausflug“. Mit gutem Grund ordnete daher der Untersuchungsrichter die psychiatrische Untersuchung der Kronzeugin an, um deren Glaubwürdigkeit durch ärztliche Beurteilung festzustellen. Das Gutachten lautete dahin, daß K a n e s B. geistig schwer zurückgeblieben sei und an abnormalem Gefühlsausbruch leide. Das Gutachten war durch zahlreiche deutliche protokollarische Feststellungen belegt.

Da aber bei der hier in Frage stehenden Angelegenheit der Sachverhalt durch zwei einwandfreie und unbeteiligte Zeugen bestätigt wurde, mußte die ärztlich festgestellte Unzulänglichkeit der Person dem Ankläger nichts. Er wurde zu vier Monaten Kerker verurteilt, und zwar unbedingtem, denn Kulacka ist, wie behauptet festgesetzt wurde, schon einmal wegen eines Sittlichkeitsverbrechens bestraft worden.



„Wieso kommt ihr denn zu sechst als heilige drei Könige?“
„Wissen Sie nicht, daß jeder König auch einen Diktator vor sich hat?“

Aus der Schule kommend, trotten drei kleine Hitlerjungen im Alter von acht bis elf Jahren die Straße hinunter. In einer Straßenkreuzung trafen sie sich voneinander. Mit gewichtigem Miene macht sie der Älteste, anscheinend eine „Chörge“, darauf aufmerksam, daß sie um drei Uhr wieder anzutreten hätten und daß nicht geschmämt werden dürfe. Mit ebenfolcher Miene geben die beiden Jüngeren zur Antwort: „Na allemal, wir sind doch alte Kämpfer!“

In einer Gartenkolonie sitzt in ihrer Wohnung eine ältere Frau. Es ist Abend. Plötzlich hört man den Gleichschritt Marschierender. Kommandorufe — denn Stille! Es klingelt. Die alte Frau öffnet. Hitlerjugend ist aufmarschiert mit der Front zum Haus. Der „Führer“, der kaum über den Gartenzaun sehen kann, will wissen, ob in dem Haus ein älterer Mann wohnt, mit grammatikalem Daz. Auf die vermeintliche Antwort schallt der wechhabigen Frau ein vielstimmiges „Wagen Sie nicht!“ entgegen. Koller Empörung jagt die Frau den „Führer“ von der Gartenpforte fort. Als an der Nachbarpforte sich dasselbe wiederholen will, fürst der Nachbar aus der Tür und jagt die Jungen auseinander. Eine Stunde später erscheint die Polizei und führt den Mann ab. Was war überhaupt geschehen? Hitlerjugend hatte sich wochenlang den „Spaß“ er-

laubt, an den Türen zu klingeln und fortzulaufen. Bei einer guten Gelegenheit erwischte dieser Nachbar einen der Jungen und gab ihm eine Ohrfeige. Daraufhin marschierte die Hitlerjugend auf, um die „Ehre“ ihres Kameraden wieder herzustellen. Sie verlangte, daß der Mann — Frontkämpfer, Familienvater von vier Kindern und Anfang der Fünfzig — sich vor der ganzen Front entschuldigen sollte. Als er das nicht tat und obendrein noch „magte“, sch in Schimpfereien zu ergreifen, wurde er von dem Hitlerjugendführer der Polizei gemeldet, welche daraufhin, geborsam, den Mann verhaftete und für eine Woche einsperrte. Der Mann verlor daraufhin seine Arbeit wegen „staatsgefährlicher Bestimmung“. Was sieht doch auf dem Dold der Hitlerjugend: „Blut und Ehre!“

Im Ordinationszimmer eines Berliner Frauenarztes sitzt mit der Mama ein braves 15jähriges Mädchen. Der unerwähnte Arzt stellt zu seiner Ueberraschung fest, daß das Mädchen schwanger ist. Auf die enifchte Frage des Arztes, wie denn das gekommen und möglich sei, antwortet das Mädchen meidend: „Ich bin im Bund Deutscher Mädchen. Hitlerjugend und Bund Deutscher Mädchen tagen zusammen und die Jungen haben uns jeden Abend ausgelöst.“

Prager Zeitung

Zentralfriedhof in Chodov. Der böhmische Landesauschuss genehmigte gestern den Beschluß der Prager Gemeinde auf Errichtung eines Zentralfriedhofes in Chodov mit einem Aufwand von 11 Millionen und eine Vergrößerung der Stadt Prag von 2,7 Millionen zur Erweiterung der Masaryk-Altershäuser in Brno.

Kopfschmerzen im Filmatelier. Auf dem Varietè wird berichtet man sich den Kopf, wie man den Kopf des Golem zerbrechen könnte und zwar so, daß es den Vorschriften des Drehbuches genau entspricht. Das Drehbuch verlangt nämlich, daß der Kopf des Titelhelden „in Staub und Asche zerfalle“ und da es sich um einen Film handelt, darf es natürlich das Wort „unmöglich“ nicht geben. Es werden zurzeit die verschiedensten Versuche angestellt, es ist aber sicher, daß es den Filmleuten gelingen wird, auch dieses „Wunder“ zu verwirklichen.

Betriebsunfall vor Torshaus. Vorgestern abends richtete ein Schlepptwagen der 11er-Linie noch knapp vor seiner Einfahrt in die Remise ein Unglück an; als er nämlich bereits abgekuppelt war und in die Wagenhalle einfahren sollte, geriet der 50jährige Schlosser der elektrischen Unternehmungen, Josef Sinedy aus Strakonitz, unter die vordere Plattform und erlitt schwere innere Verletzungen, sowie eine Verletzung des linken Auges. Der Schlepptwagen mußte von den Angestellten von den Geleisen gehoben werden, um den Verunglückten zu befreien; dieser wurde von der Rettungsgesellschaft ins Weinberger Krankenhaus auf die Klinik Polak gebracht.

Drei internationale Taschendiebe, die allerdings sämtlich aus der Tschechoslowakei stammen, wurden im Zuge einer Razzia während der letzten beiden Feiertage verhaftet. Am 5. d. M. gelang es, vor dem Lucernasaal den aus dem Bezirk Ražove in Karpatenrußland stammenden Josef Braun und den 44jährigen, aus der Tschechoslowakei ausgewiesenen derzeit polnischen Staatsbürger Ludwig Kofel zu verhaften. Am nächsten Tage wurde der 55jährige, ebenfalls als internationaler Taschendieb bekannte Josef Vondruška aus Bobohrad verhaftet, als er einem gewissen Otto Hokešil aus Smichow eine Brieftasche mit 1200 Kč aus der hinteren Hosentasche stehlen wollte; dieser erwischte ihn bei der Hand und übergab ihn der Polizei. Er war gefändigt. Originellerweise war er erst vor wenigen Stunden gegen Rebers aus der Haft entlassen worden, da er aus Prag abgehakt ist.

Ein Sportzug in den Böhmerwald fährt jeden Samstag um 14.47 von Smichow ab. Rückfahrt von Eulenten jeden Sonntag um 17.55, an Prager-Bischofshof 22.45. Preis dritter Klasse Kč 55.—, zweiter Kč 73.—.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Staubvergiftung. Spezialärzte für Verdauungsstörungen erklären, daß das natürliche „Frang-Josef“-Witterwasser als ein sehr wertvolles Hausmittel warm zu empfehlen sei. 3148b

Der Film

Film-Neuigkeiten

In London ist der neue Film René Clair's erschienen, der den Titel „Der Geist geht nach Westen“ trägt und die Liebesbildung eines altenglischen Schlossbesitzers nach Amerika erzählt. Die Hauptrolle spielt der in der Rolle Heinrichs VIII. bekannt gewordene Charles Laughton (dessen erfolgreicher letzter Hollywood-Film „Der Musterdiener“ in Prag noch immer nicht erschienen ist). René Clair ist nach Beendigung des Films wieder nach Frankreich zurückgekehrt, scheint aber, wie aus einem Interview mit einem Vertreter der Zeitschrift „Vox“ hervorgeht, auch seine künftigen Filme in England herstellen zu wollen.

Die von Ray Reinhardt in Hollywood hergestellte Verfilmung von Shakespeare's „Sommertraum“ hat in London übereinstimmend absehnliche Kritiken erhalten. Dennoch — oder gerade deshalb — ist Reinhardt mit seinem ersten Film zum Wreger geworden; denn seit dem Erscheinen des Reinhardt'schen „Sommertraums“ kündigen fast alle englischen Filmgesellschaften Shakespeare-Verfilmungen an, darunter „Wie es Euch gefällt“ mit Elisabeth Bergner, „Hamlet“ mit Robert Donat und „Was Ihr wollt“ in der Regie

Basil Deans (der mit dem Film „Die treue Rumphe“ bekannt wurde).

Am Auftrag Adolf Hitlers hat Leni Riefenstahl (die inzwischen von Goebbels den Auftrag zur Herstellung des Berliner Olympiade-Films erhielt) auch den letzten Nürnberger Nazi-Parteitag verfilmt. Wie aus den Presseberichten hervorgeht, ist der Film diesmal nur sehr kurz geworden. In 80 Minuten Dauer zeigt er lediglich die Parade der Reichswehr und die Ansprache Hitlers und läßt lei-

nerlei Aufnahmen von SA und SS sehen. Trotzdem hat das Organ der Reichswehr, die „Berliner Hörzeitung“, den Film scharf kritisiert und ihm vorgeworfen, daß er kein richtiges Bild von der Tätigkeit des deutschen Heeres gebe und nicht geeignet sei, wahren „Wehrgeist“ im Volke zu erwecken.

Helix Dreifart, der bekannte Filmkomiker, wird bei der Vorstellung seines besten Filmtitels „Die Privatsekretärin“ persönlich anwesend sein. Die weiteren Rollen in diesem Film sind besetzt durch Renate Müller und Hermann Thimig. Helix Dreifart hält bei dieser Gelegenheit in der Pause eine Ansprache. Die Vorstellung findet Freitag, den 10. Jänner, um halb 11 Uhr abends im Vio A 1 f a, statt.



Mala ist eine Hauptdarstellerin in dem MGM-Film „Eskimo“.

Kunst und Wissen

Zu Ehren des neuen Staatspräsidenten:

Festvorstellung „Prodaná nevěsta“ im Národní divadlo

Auch die Kunst feiert, wie selbstverständlich, die Tatsache der neuen Staatspräsidentenschaft. Vor wenigen Tagen eröffnete den Reigen künstlerischer Festveranstaltungen zu Ehren und in Anwesenheit des neuen Präsidenten der Republik die Tschechische Philharmonie mit einem solennem Konzert im Smetana-Saal. Montag wird Präsident Dr. Benes einer ihm zu Ehren veranstalteten „Zauberflöte“-Vorstellung im Deutschen Theater beiwohnen. Und gestern fand als wohl zentralste unter diesen künstlerischen Feiern im Nationaltheater eine Festvorstellung der „Verkauften Braut“ statt.

Die tschechische Nation genießt das hohe Glück, in ihres Smetana „Verkaufter Braut“ nicht nur ein eigenes Werk unübertroffener Meisterschaft zu besitzen, sondern zugleich auch eine Oper, die durch ihren im edelsten Sinne nationalen Charakter, durch ihre beispiellose Volksnähe und durch ihre geniale Mischung von Ernst und Heiterkeit die idealste künstlerische Schöpfung auch für jeden festlichen Anlaß darstellt.

Und so war auch gestern abends die Erhöhung des festlichen Gefühls schon durch die Erwartung der „Prodaná nevěsta“ auf das glücklichste vorbereitet. Das Nationaltheater erstrahlte im Glanz aller Lichter, in der Mitte der Bühne lag ein großer Kranz mit einer breiten Schärpe in den Nationalfarben, die Präsidentenloge war vornehm behangen. Bis auf das letzte Plätzchen war das Haus gefüllt. In den Logen sah man fast sämtliche Mitglieder des Kabinetts — in einer Parterreloge die deutschen Minister Genossen Dr. Czich und Dr. Spina — die Präsidenten beider Häuser der Nationalversammlung, Vertreter aller Parteien, Abgesandte der Zentralbehörden, der Armee, der hohen Geistlichkeit, der Presse.

Punkt halb acht betrat Präsident Eduard Benes mit seiner Gattin die Loge.

„Große Liebe“

Gastspiel der Josephstädter

Man braucht Morian's Stücke nicht umständlich zu zergliedern, ihre Handlung nicht nachzuerzählen, es genügt wohl, wenn man wie bei einer Uhr aus guter Fabrik, wie bei einem Piano oder sonst einer anspruchsvollen Markenware feststellt, daß es ein echter und guter Molnar ist. Das heißt seit langem, daß zwar keine originellen Ideen und Thematika, kaum noch neue Gestalten aufstehen, daß man sich aber bei glänzender Konversation gut unterhält und — insbesondere, wenn ein so gepflegtes Ensemble, wie die Schauspieler aus der Josephstadt, das Stück betreten — solides und herzerfreuendes Theater genießt.

Auch in der Komödie „Große Liebe“ sind es bekannte Molnar-Figuren und ist es die alte Eklipsis, die alte Liebeswürdevollheit eines Routiniers, der immer gerade noch doch genau über seiner eigenen Routine

Das gesamte Publikum erhob sich und empfing das Oberhaupt des Staates mit langem, starkem und herzlichem Beifall. Feierlich intonierte das Orchester die Staatshymne. Dann setzte das Trio der unsterblichen Quertüre zur „Verkauften Braut“ ein.

Das Nationaltheater hatte für diese Vorstellung natürlich alle Verfügbaren unter seinen ersten Opernkünstlern ins Treffen geschickt, so daß ein Abend respektablen Niveaus davor gesichert war. Und als ob das Freude des festlichen Anlasses besonders betont werden sollte, spielte und sang sich gerade das Buffomäßige der Oper in den Vordergrund. Vor allem besitzt die Prager tschechische Staatsoper in Vilém Zitel einen hervorragenden Koral, eine außerordentlich starke künstlerische Persönlichkeit, Meister des Schöngesangs, der Deklamation, der Darstellungskunst, die Bühne schon beim ersten Auftreten mit Humor erfüllend, mühelos alle Höhen und Tiefen der Partie bewältigend, die Figur in jedem Augenblick scharf und doch ungemein sympathisch gezeichnet. Und nicht minder froh wurde man des Babel, den Mirko Stork auf die Bühne stellte, Lieberreife der Erscheinung mehr als wettmachend durch vollendete Reife des Stils, so recht nachweisend, daß charakteristische Züge vermischter Einfachheit, Schläuberei und Herzenswärme so eigentlich doch nur tschechischen Darstellern gewisser Smetana-Partien unvertraut bleiben. In der Koralenrolle besitzt das Nationaltheater eine Raketa mit blühender Sopranstimme, in Herrn Verlik einen jugendlich-ambitionierten Tenor; in der Besetzung der kleineren Rollen fielen die Krásová und die Herren Muzik und Otava auf. Vom Pult her sorgte Charvát für Schöpfung, ohne jedoch die Herrlichkeiten dieser Partitur durchaus so zu verleben, daß Orchester, Chor und Solisten in allen Stücken ihre Qualitäten voll zur Wirkung grandioser Stimmung entfalten konnten. Ausgezeichnet gelangen die Tänze. Alle Mitwirkenden ernteten nach den Abschlüssen reichen Beifall. L. G.

hand, daß man es ein wenig dichterisch finden konnte, auch hier sind es die brillanten Wendungen im Dialog, das geistreiche Niveau, das in der Konversation durchgehenden wird, die einen erfreuen. Im Mittelpunkt steht wieder die geschickte, gütige, schlagfertige und energische alte Aristokratin, dieser echt österreichische (und anscheinend auch ungarische) Damentypus, den es wirklich gab oder noch gibt, eine vereinzelt Maria Theresia, *his dea ex machina* lenkt „die Exzellenz“ die Schicksale der jungen Leute zu ihrem wohlverstandenen Glück.

Arienne Gejner spielt, obwohl sie mit der Stimme nicht immer durchdringt, die Exzellenz doch so in den Spuren der Weiblichkeit und der Kramer-Blödnerei, die — in Nuancen des Tons und des Temperaments verschieden — drei Rollen vordem mit Virtuosität feierten, daß sie das Publikum zu ehrlicher Begeisterung bringt. Lili Dárvá s verkörpert einen modernen Frauentypus mit bewingender Eleganz und einer Herzlichkeit, die man ihr in der ersten Szene nicht ansieht,

die aber dann in einer wirklich großen Szene des Bezugs, dem stärksten künstlerischen Erlebnis des Abends, elementar und alle bewingend durchbricht. Sehr gutes Theater spielen die beiden Liebhaber, der Herzogbroder Hans Parva und der Schatzkammer Karl Parva, überzeugend sind auch die Darsteller der kleineren Rollen, bis auf die merkwürdigerweise an wichtiger Stelle eingesetzt und recht dürftig wirkende Hortense Malin, die es einem schwer macht, an die Leidenschaft des jungen Mannes zu glauben, der sie nach Hollywood entführt.

Das bis auf den letzten Platz gefüllte Haus war sichtlich entzückt von dem Stück und von der Darstellung. E. B.

Mitteilungen der Theaterkanzlei

Festvorstellung „Die Zauberflöte“, in Anwesenheit des Herrn Präsidenten der Republik, Montag halb 8 Uhr, im Deutschen Theater. (G 1) Bestleistung erbeten!

Nachvorstellung zugunsten des Ferienfonds. Samstag halb 11 Uhr. Einiges Gastspiel Helix Dreifart: „Bouleboulevardgewinn“. (Kur K 3.— bis 35.—)

Sonntag Ernteaufführung von Josef Náchbergers „Ballenstein“ (H 2) mit Ball (Ballenstein), Mispel (Piccolomini), Schmerzreich, Volker, Trabauer, Fried, Badlesak, Brig, Marie, Dörner, Widerbauer, Zaub; Wessely (Gräfin Rinsch), Wünsche (Gräfin Piccolomini). Regie: Lieb. Bühnenbild: Pirchan.

Sonntag 11¼ Uhr einmalige Tanzmatinee Boleka Wert, in der Kleinen Bühne. K 8.— bis K 16.—

Richard Wagner-Jubel im Deutschen Theater. I. Teil — 5 Abende: 14. Jänner: Lohengrin (H 1); 26. Jänner: Meistersinger (H 1); 1. Februar: Tristan (H 2); 14. Februar: Lohengrin (D 1); 27. Februar: Holländer (G 1). Julius-Abonnement. Einzelpreise eines guten Balkonplatzes ab 18 Kč, eines guten Parterreplatzes ab 24 Kč, Gallerieplatz schon ab 8 Kč. Vorverkauf ab heute. Die Abonnenten, die eine oder zwei Vorstellungen im Abonnement haben, können die übrigen drei, respektive vier Vorstellungen zum Vollpreis beziehen.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Donnerstag halb 8: Figaros Hochzeit. Gastspiel R. A. Neumann, G 2. — Freitag 8 Uhr: Das kleine Weirgericht, D 1. — Samstag 7 Uhr: Das Land des Lächelns, Theatergemeinde der Jugend, Abonnement aufgehoben, halb 8 Uhr nachts: Bouleboulevardgewinn, Ernteaufführung, Gastspiel Dreifart, Abonnement aufgehoben.

Spielplan der Kleinen Bühne. Heute, Donnerstag, 8 Uhr: Anasagenein. — Freitag 8: Wir werden beobachtet. — Samstag halb 8: Die Dame mit den Türken. Ernteaufführung.

Aus der Partei

Sitzung des Bezirksfrauenkomitees am Freitag, den 10. d. M., um halb 7 Uhr abends im Parteibeam. Um das Erscheinen aller Mitglieder wird ersucht.

Vereinsnachrichten

NS-Genossen. Heute abends, 8 Uhr, im Parteibeam wichtige Besprechung. Bestimmtes Erscheinen aller Genossen ist Pflicht.

Freie Vereinigung sozialistischer Akademiker. Ausschusssitzung: Donnerstag, 9. Jänner, um 18.30 im Parteibeam, Národní divadlo Nr. 4.

SPD-Nachklinge. Donnerstag, den 9. Jänner, von 6 bis halb 8 Uhr Zusammenkunft mit Auszubildenden im Heine-Restaurant, Rodová st. 25.

Sport-Spiel-Körperpflege

Eine Firma, die den Arbeitersport schätzt. Die bekannte Firma Nestlé in Vevey (Schweiz) hat dem Satuz für das Jahr 1935 aus ihrem Weltmarktbudget einen Betrag von 5000 Franken zugewidmet. Nachdem die Schweizerische Bundesversammlung unter wichtigen Gründen, wie bekannt, die Unterstützung des Auswärtigen des Satuz vermehrt hatte (weil wahrscheinlich die Subventionierung der Besichtigung zur Nazi-Olympiade wichtiger war), ist die Subvention der Firma Nestlé um so begründbarer, weil sie beweist, daß diese Firma auch den Arbeiter als Konsumenten schätzt. Der erwähnte Betrag dient in erster Linie zur Finanzierung von Kursen — drei konnten bereits durchgeführt werden — und zur verbilligten Abgabe von Spielbällen aller Art, die unter der Bezeichnung „Nestlé-Bälle“ an die Vereine geliefert wurden.

Literatur

Der „germanistische“ Müller. Gekoren hat in unserer Besprechung des Buches „Müller“ von Wehring der Segler aus dem germanischen Soldner einen germanistischen gemacht. Das Versehen sei hiemit gügemaht.

Büchereinflaß

Prof. Friedrich Tramer, Karlsbad: Gibt es ein Sittengesetz in der Natur? Selbstverlag Professor Friedrich Tramer, Karlsbad, Haus „Speranza“, 45 Seiten.

Dr. Gábor Veselý: Das Märkel von Krankheit und Tod. Verlag Naider, Búch 202 Seiten, ganshábrá Kč 100.—. — Anierate werden laut

Klar und übersichtlich wirken Klein-Briefe!

CONTINENTAL

Briefe!

Klaus & Co. Reichenberg

Prospekte kostenlos
Günstige Teilzahlungen

Beschäfte, die in anderen Landeshauptstädten interessieren, aber den Sozialdemokrat nicht berücksichtigen, bedürfen damit, daß sie die wirtschaftliche Bedeutung der Kaufkraft unserer Leser noch nicht erkannt haben oder nicht erkennen wollen. Rettung lefen heißt, auch den Einzelneinstell beachten und beim Einkauf die Interessen bevorzugen. Niemand wird sich Geschäftsleuten aufdrängen, die Arbeiterschaft nicht zu schätzen wissen

Laufendes Inserat, lauf'nder Gewinn!

Veranschaulichungen: Per Aufstellung im Haus oder bei Bezug durch die Post monatlich Kč 16.— vierteljährig Kč 48.—, halbjährig Kč 96.—, ganshábrá Kč 192.—. — Anierate werden laut Tarif billigt berechnet. Bei öfteren Einschaltungen — Rückstellungen von Manuskripten erfolgt nur bei Einbindung der Restourmarken. — Die Reklamationsanstalt wurde von der Volk- und Zeitungsdruckerei mit Erlaß Nr. 13.900/VII/1930 bewilligt. — Druckerei: „Orbis“, Druck, Verlags- und Reklamations-G., Prag.